

Das blutige Exempel

Die Sozialdemokratische Partei Kölns hatte ihre Anhänger für Sonntag zu einer großen Kundgebung an der Stätte aufgerufen, an der am 5. September 1917, also vor 10 Jahren, der Matrose Kiechpietich und der Geizer Böbis un schuldig hingerichtet worden sind. Aus dem ganzen Rheinland waren Tausende und aber Tausende dem Rufe gefolgt.

Die Gedenkrede hielt Reichstagsabgeordneter Dittmann. Er hob nochmals die Unschuld der erschossenen Matrosen hervor und kennzeichnete das Blut- und Gewaltsystem der alten militärischen Mächte. Zum Schlusse der Kundgebung wurden drei Kränze durch Kameraden der Erschossenen an den Gräbern niedergelagt.

In dieser Ehrung der beiden Opfer eines der grauenhaftesten Standale der Kriegszeit lag zugleich das Gelöbnis, nie wieder ein Schandregiment aufkommen zu lassen, das sich nur durch die Statuierung solch blutiger Exempel am Leben erhalten zu können glaubte. In diesem Sinne stand mit der Kölner Sozialdemokratie die gesamte sozialdemokratische deutsche Arbeiterschaft im Geiste an den Gräbern der beiden Erschossenen.

Zwei-Flaggen-System?

Berlin, 5. September. (Eigener Drahtbericht.) In politischen Kreisen Berlins ist das Gerücht verbreitet, daß Reichspräsident v. Hindenburg durch eine Proklamation veranlassen wolle, daß künftig überall nur Schwarzrotgold und Schwarzweißrot gleichzeitig aufgezogen werden dürfen.

An Berliner zuständigen Stelle werden diese Gerüchte als leere Kombination bezeichnet. Es wird darauf hingewiesen, daß der Reichspräsident die Auffassung vertritt, daß er nicht die geeignete Instanz sei, eine derartige wichtige politische Frage zur Entscheidung zu bringen. Das sei vielmehr Sache der Reichsregierung und des Reichstags. Der Reichspräsident bedauert aber, so wird weiter gesagt, nach wie vor, daß es bisher nicht möglich gewesen sei, in der Flaggenfrage eine Einigung im deutschen Volke herbeizuführen.

Die Frage, ob die Reichsregierung auf reichsgefeglihem Wege in Zukunft die Respektierung der schwarzrotgoldenen Nationalflagge garantieren will, ist noch nicht geklärt. Eine Kabinettsentscheidung ist erst zu erwarten, wenn der Reichskanzler und die übrigen Reichsminister nach Berlin zurückgekehrt sind.

Achtung für die Reichsfarben

Stettin, 5. September. Im Verlauf einer hier am Sonntag abgehaltenen deutschnationalen Parteiveranstaltung nahm u. a. auch der deutschnationale Reichsverkehrsminister Koch das Wort zur Flaggenfrage. Er wandte sich dabei gegen die Taktik des preussischen Ministerpräsidenten, der versucht habe, die angeschnittene Frage mit Hilfe des Boykotts zu lösen. Zimmerhinz sei es selbstverständlich, daß die Reichsfarben, weil sie verfassungsmäßig sind, geschützt werden müssen, obwohl die schwarzrotgoldenen Farben durch die Agitation des Reichsbanners zu einer Parteiflagge geworden wären.

Mit nationaler Gesinnung nicht vereinbar

Dortmund, 5. September. Anlässlich des Katholikentages veranstaltete die katholische Beamtenschaft eine Kundgebung, in deren Verlauf u. a. Reichskanzler Dr. Marx das Wort nahm und zur Flaggenfrage folgende gegen die Hoteliers und die deutschnationale Presse gerichteten Ausführungen machte:

„Ich kann es mit nationaler Gesinnung nicht für vereinbar halten, wenn auch heute noch mancher nicht davon ablassen kann, statt von Schwarzrotgold immer von Schwarzrotgelb zu sprechen. Nationaler Stolz sollte Kreise, die sich mit der jetzigen Staatsform nur schwer abfinden können, davon abhalten, eine so beschämende Haltung einzunehmen, wie wir es jüngst erlebt haben.“

Der größte Gauner des Jahrhunderts

Sport und Abenteuer, Körpergewandtheit und gesunder Witz sind in Albertinis Film zu finden. Die nüchternen Wirklichkeiten muß man selbstverständlich ausschalten. Vor ihr hätte die Handlung keinen „Sinn“. Darauf kommt es ja aber hier auch gar nicht so sehr an. Die „Wirklichkeit“ ist nur Vorwand für die: flak gebrehten Streifen, dessen teilweise famosen und originellen Regieeinfall man gern und innerlich belustigt folgt. Eine Fülle Sensationen zieht uns fernab von allem Mechanischen, Uniformitäten, in dem wir „typischen“ Menschen stehen. Weil wir Zuschauer sind — erfassen derartige Filme des Publikums so sehr, denn hier ist nichts von der Generalisierung der Zahl zu merken. Daneben läuft ein „edler“ Durchschnittsfilm. „Die Königin de Varietés“, der einige sehr gute Typen aufweist.

Das ist ja aber gerade das — Belamerte bei vielen Filmemerkern haben nicht selten ganz ausgezeichnete Menschendarstellungen aber sie verlagen als Ganzes, in der Handlung, in der Psychologie, in der Regie. So geht es leider auch „den schönsten Reinen von Berlin“ in den „Walthalla-Lichtspielen“. Reine machen noch keinen Film, selbst wenn sie in ein Milieu gestellt werden, das so filmhaft ist wie „die Bretter, die die Welt bedeuten“ — sollen. Frächtige Szenen sind dabei — aber eine unmögliche „Handlung“. Psychologie? „Wie sollt mich betragen.“ Da ist „der Lohengrin“ von Little W. Horn“, der ebenfalls im „Walthalla“ läuft, doch innerlich viel „berühmter“, geschlossener. Das Milieu ist einfach gezeichnet, die Motive ebenso einfach und grob dargestellt: Korruption in aufstrebenden, amerikanischen Weiten, die vor den bemerklichsten Mitteln nicht zurückbleibt, ist das Grundthema, das filmisch sich mit den Schicksalen einiger Menschen verbunden wird — au grob, selbst „unwahrscheinlich“, aber wirksam und kraft.

Dieser Film „insinkt“ mit seiner Straffheit zeichnet bejonders die „Bildwestfilme“ der Amerikaner aus. Das zeigen auch „die Abenteuer des Buffalo Bill“ in den Panoramalichtspielen, die von dem „Jug nach dem Westen“ handeln und versuchen, an historische Dinge anzuknüpfen. Um mit dem Westen wurde ja Amerika. Die Frühzeit dieses Westens, die Zeit der Eroberung gegen tausend Feinde, kommt in diesem Streifen näher, der vor allem auch durch die ausgezeichnete Charakterisierung auffällt. — Die metaphysische Sehnsucht des Menschen, unsichtbar werden zu können, — ebenso metaphysischer Wunsch wie der, ins All hinaus —, meldet sich bei uns in dem Laufbild „der Unsichtbare von Heddington“ über im Film nicht! Das ist reiner Nitsch! Nur gut: das Publikum laßt dazu vernachlässigt. Röge es immer lassen, wenn ich etwas gegen den Strich geht!

im schwebenden Verfahren zu halten, um die betroffenen Parteien oder Politiker unter ständigen Drohungen zum Gehorsam zwingen zu können. So hat et auch das System der Kohleneinfuhrscheine als Honorierung für Regierungsparteien eingeführt. Wer nämlich obereschlesische Kohle einführen will, braucht dazu einen Einfuhrschein. Diese Scheine aber gibt die Regierung kostenlos an die regierungsfreundlichen Parteien ab, die sie an private Käufer gegen bar weitergeben. Die Verteilung von Restgütern aus dem Bestand der Bodenreform ist nicht minder unter Schwehla zu einem Mittel der politischen Korruption geworden und vor allem beim „Ankauf“ der deutschbürgerlichen Regierungsparteien hat die Ausstattung gewisser Persönlichkeiten und Korporationen mit Restgütern eine große Rolle gespielt. Eine seiner Regierungsparteien oder einzelne Führer übers Ohr zu hauen, scheint Schwehla nicht nur als wesentliches Erfordernis einer „konsolidierten“ Regierung, sondern es macht ihm auch persönlich großes Vergnügen. In den ersten Monaten seines Regimes schrieb über Schwehla ein oppositionelles Blatt, es könne kein Abgeordneter sich rühmen, mit ihm gesprochen zu haben und dabei nicht lächerlich worden zu sein. Schwehla versteht es, dem Gegner in der freundlichsten Weise entgegenzukommen, ihm alles zu versprechen, ihn stundenlang zu beschwägen, daß jener glaubt, der Ministerpräsident sei einer Ansicht mit ihm, bis er nach einiger Zeit merkt, wie sehr er hinteres Licht geführt wurde. Man hat es erlebt, daß Politiker enttäuscht von einer Unterredung mit dem alten Fuchs zurückkehrten, weil sie ihn so entgegenkommend, so einwärtsvoll und duldsam gefunden hatten; aber es vergingen keine drei Tage und Schwehla tat das Gegenteil dessen, was er versprochen hatte. Dann wieder ist er unnahbar, verschwindet einfach von der Bildfläche, läßt falsche Nachrichten über seinen Aufenthalt ausstreuen und überdauert auf diese Weise die ärgsten Krisen. Man vermatete ihn einmal wochenlang an der Riviera und er sah tatsächlich keine zwei Stunden von Prag auf seinem Gut in Hostivarisch. Plötzlich tritt er Urlaub an, läßt aus Karlsbad melden, daß er sich ganz dem Studium der französischen Sprache widme und keine Politik treibe; wenn er dann, weiß der Teufel woher, zurückkehrt, hat er neue Koalitionen und Projekte in der Tasche. Wird es einmal ganz schlimm, so demissioniert er und läßt wie 1926 eine Beamtenregierung, die tatsächlich auch er leitet, ein halbes Jahr fortwurzeln. Als der große „konstruktive“ Staatsmann taucht er wieder auf und läßt sich noch als Retter der Demokratie feiern.

Sein politisches System ist im Grunde sehr einfach und entspringt der sozialen Lage der Klasse, der er entstammt, des agrarischen Besitzes. Die Tschecho-Slowakei ist so sehr Agrarstaat, vor allem in den tschechischen und slowakischen Gebieten so stark bäuerlich, daß es kaum denkbar ist, ihn gegen die Bauernklasse zu regieren. Die bäuerlichen Besitzter und die mit dem Agrarkapital verschmälerte industrielle Bourgeoisie (Spiritusbrennerei, Zuckerindustrie) zu einer organisatorischen Einheit zusammenzuschließen, ist Schwehla gelungen. Schon beginnt die tschechische Agrarpartei, einzelne Banken sich botmäßig zu machen und dem Finanzkapital, das Kramarisch und die Nationaldemokraten repräsentieren, entgegenzutreten. Die Agrarier sind so zur führenden, ja zur beherrschenden Partei im bürgerlichen Lager geworden. Die Koalition der Bourgeoisie unter agrarischer Führung hat daher auch vor allem den Zielen der Agrarier zu dienen, und nur diese betreibt Schwehla mit Eifer und zähem Willen. Er will aber keine Partei zu einer Art Zentrum, zu einer Partei der Mitte machen, die im Bedrohungsfall sich bald nach links, bald nach rechts engagiert. Droht die bürgerliche Klassenpolitik mit einer Niederlage zu erben, dann soll nur der rechte Flügel der Bourgeoisie das Risiko tragen, die Agrarier schwenken nach links ab; Schwehla hat sich nicht vergebem, hat für die So-

zialisten Zugeständnisse bereit und rettet die Errungensteiner seiner Klasse über die Krise hinweg. Schwarzgrüne Koalition zur Durchsetzung der agrarischen Forderungen — allnationale oder rotgrüne Koalition zur defensiven Bewahrung des Errungenen — das ist Schwehlas System, nach dem die Agrarier immer auf die Butterseite fallen müssen. Darum meidet er es, sich für allzu reaktionäre Gesetze persönlich zu exponieren, darum wehrt er sich mit Händen und Füßen, einen Nationaldemokraten ins Kabinett aufzunehmen, darum hat er sich der kleinen altkonservativen Gruppe in seiner Partei (Prasch) kurzerhand entledigt und sie auf dem Lande mit terroristischen Mitteln niedergeworfen. Es fällt ihm auch gar nicht ein, sich von einem faschistischen General aus dem Sattel heben zu lassen, und er zeigt den Faschisten, wie in der letzten Zeit erst wieder, gern, daß sie nur eine geduldeten Hilfsstruppe der Bourgeoisie sind, gegen die man im Notfall genau so vorgeht wie gegen die Kommunisten.

Dieser Bauer aus Hostivarisch, mäßig gebildet (sein Doktor ist nur honoris causa verliehen), ohne das hinreißende Temperament oder die Rednergabe des Volkstribunen, aber ein Meister der Kulissenpolitik, der Intrigen und des politischen Kuhhandels, brutal und zielbetruht, ist eine fonderbare, typisch tschechische Spielart des autokratischen Politikers, wie ihn Clemenceau im Westen, wie ihn Bismarck in Deutschland, Rasch oder der unglückliche Stambuliski auf dem Balkan verkörperten. Dabei steht Schwehla, nicht nur in der Distanz der großen weltpolitischen Konzeptionen, sondern auch dem Temperament nach, dem Osten näher als etwa dem Zunker Bismarck. Er ist Bürger, aber durchaus bäuerlicher Bürger, Demokrat, damit keiner über ihn stehe, Diktator, ohne auf die Attribute der Würde Wert zu legen. Er könnte heute Präsident der Republik sein, es hätte ihn einen Wink gekostet, und seine Mehrheit, die nur zum Teil und nur widerstrebend für Masaryk stimmte, hätte ihn gewählt. Bei seiner Unberechenbarkeit war man nicht sicher, ihm im letzten Moment als Kandidaten zu begegnen. Er ließ Masaryk wählen, und als er nach der Wahl mit diesem in den Wagen stieg, den vier Schimmel zogen — auch dies eine Marotte des Bauern Schwehla, der gegen das moderne Auto, für das agrarische Gefährt eintrat —, da merkte man seinem breiten Lachen den Triumph an, den der freiwillige Verzicht auf die Würde ihm brachte, die ihm, dem Fünzigjährigen, als Altenteil noch zurecht kommt, heute aber zu früh käme, denn er will nicht repräsentieren, sondern regieren, herrschen, diktiert.

In seiner Art ein bedeutender Staatsmann und auf jeden Fall ein gefährlicher Feind. Die Arbeiterklasse wird an dem Ritzel dieses Mannes noch viel zu raten haben!

Schwehla löst auf

sp. Prag, 5. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Diktatorregierung, die sich der Gefahr des Faschismus, der in den öffentlichen Kreisen und in der Armee so überraschend um sich gegriffen hat, endlich bewußt zu werden scheint, ist in ihren Abwehrmaßnahmen einen Schritt weitergegangen. Sie hat die faschistischen Jugendorganisationen aufgelöst.

Die nationaldemokratische Presse tritt wieder auf die Seite der faschistischen Verächter. Sie verfolgt damit den Zweck, die Regierung auch zu Repressalien gegen die Kommunisten zu zwingen, wenn auch vom Standpunkt der Bürgerregierung aus bei dem sehr heiklen Verhalten der tschechischen Kommunisten dazu nicht die geringste Ursache vorhanden ist. Die übrige tschechische Presse billigt das Vorgehen der Regierung gegen die faschistischen Jugendorganisationen.

Stadttheater

Hoffmanns Erzählungen

Die „Lohengrin“-Aufführung war beiseite eine Leistung der einzelnen künstlerischen Faktoren, die Bühnenleitung hatte dabei unterlassen, was nur zu unterlassen war. Und bei der Aufführungsgestaltung wohnt man eigentlich damit, den gesamten künstlerischen Apparat, nicht nur die Sänger und Musiker, in Disziplin zu setzen.

Da bringt das Stadttheater nun zwei Tage später eine Mißjaubere Auführung von „Hoffmanns Erzählungen“ heraus. Warum hat man nicht — um den gewöhnlichen ersten Eindruck möglichst günstig zu gestalten — damit begonnen? Hat die unentwegt magarische „Wagelberger Tageszeitung“ recht, wenn sie vermutet, daß mit der Aufführung Programmatisches angedeutet werden sollte? Am Ende der vergangenen Saison Wagner, am Anfang der neuen Saison Wagner, jetzt wiederum Wagner, das ist das alles, was man über den „deutschen Meister“ von Wagner! Wenn dieser fromme Wunsch in Erfüllung geht, dann wollen wir uns hoffen, daß Hans „Wagelberg“ die Wagelberger Intendanz wegen unklarer Verhältnisse erfolgreich verläßt.

Doch man zu „Hoffmanns Erzählungen“, über deren Inhalt und künstlerischen Wert wohl nichts mehr gesagt werden mag. Da ist zunächst die Inszenierung zu loben mit ihren wirksamen Bühnenbildern von Theo Fogeler. Sein alter Pappentwurf wird bewahrt, alles ist neu und blühend. In „Walters Vertigo“ kann man die wichtigen Szenen ein wenig „Spalangons Stil“ verdeutlichen. Heitere Rahmenstücke (recht lustig sind die bewegten Hoffmanns-Bundeländer), der König der Günstler ist wenig überflüssig zu sein, und auch die Szene „im Kuppelhaus“ ist kein auf den Charakter der Geschichte abgezielt. Dann mag der Regie die Inszenierung ausgeschrieben werden. Im Vor- und Nachspiel gelang es nicht, den Zuschauer immer noch nicht, sich überzeugend und unangenehm aufzuführen, aber die unheimliche Gewalt in „Walters Vertigo“ ist von Alois Schultzeich sehr geschickt gestellt. (Es ist jellian mit seinen Chor: jellianes jellianes Gehören gelingt ihm ganz gut, wenn er sich über einmal nettlich, würdevoll, bewegend jell, kann nicht er selbst inszenieren und unangenehm theatralisch.) Jede Szene hat ihre spezifische Stimmungslage, die richtig und jellian bewahrt wird, aber jedoch den Stil zu gefährden. Also Oberbühnen-Schultheiß hat sich mit dieser Regieleitung für den nächsten „Lohengrin“ beschäftigt.

Und geschäftlich und künstlerisch mit Grundsätze zu be-machen. Der in allen Stille engagiert jellianer Demor jellianer jellian hat ein jellianes, jellianes und jellianes

Material, das er recht intelligent verwendet. Trotz der ausgesprochen lehrigen geistigen Stimmung, sieht doch Kraft und Glanz in den Tönen, so daß Durchsch gut und gern als jugendlicher Heldentum verwendet werden kann. Das „Nüje“ Lindre dürfte nur ganz puritanische Hörer hören oder solche, denen eine „Bombenwelle“ über alles geht. Auch als Spieler zeigt sich Durchsch recht geschickt, so daß man nach dem ersten Eindruck von einem Dreißiger sprechen möchte. — Maria Auerbach als Hoffmanns Freund Wilhaus wirkt zunächst noch bläß und stummlich. Michael Dieß dagegen, als Lindorf, Coppelinus, Dabernath und Doktor Rivalis, macht einen vorzüglichen Eindruck. Partien, die ihn nicht zur Vergabe des Neugierigen berufen, liegen ihm offenbar ausgezehnet. Hier ist sein Ton immer warm, rund und edel. Die sichere Schulung seines Organs kann alle Vorzüge entfalten, wenn ein launhafter Stil nötig ist. Wagner hat eben mehr Sänger verborben als entwickelt! Auch das jellianische ist recht in allen Rollen recht tüchtig. — Hanna Buchs? Gullietta hinterläßt noch zweifelhafte Eindruck. Material ist offenbar vorhanden, nur scheint es noch nicht hinlänglich genäht und gefaltet. — Wilhelm Wille als Nat Kreipel singt wieder ausgezeichnet. — Johanna Siegenbach singt und spielt die Partie Olympia sehr nett, Walter Kranje, in den verschiedenen Rollen sehr am Charakterisierung bemüht, tüchtig wie immer. Sie Gabicht singt die Annama mit oft gerühmtem Wohlklang, Harrodt Guth, August Geiser, Clemens Adams, Kurt Gläzner und Gertrud Ränger hatten ihre kleinen Partien recht gut aus. Ueber einen neuen Sänger, Kurt v. Ruffin, läßt sich noch nichts sagen, weil seine Aufgabe gar zu wenig war.

Im ganzen war der Eindruck der Aufführung sehr erfreulich, so daß man dem Fortgang der Spielzeit mit einigem Vertrauen entgegensehen kann.

Filmschau

Die Kammerlichtspiele haben sich Luciano Albertini verpflichtet. Das Mittel ist nicht neu, das „Märchen“ von Filmhaus das Interesse des Publikums für den Film nicht: das Geschick der Filmhäuser zu haben. Aber es gibt ja so viel Stars! Leider ist die Aufmerksamkeit gar nicht selten eine Enttäuschung. Der „Liebling der Publikum“ vermag zwar je nach dem Grade seiner Bekanntheit eine Menge Besucher anzulocken, seine leibliche Erscheinung tritt jedoch hinter der mehr interessierenden im Film zurück. Das „Märchen“ allein macht es nicht; es gehört ein geschickter Manager dazu, um die Differenz zwischen Film und Persönlichkeit nicht zu groß werden zu lassen. Luciano Albertini hat dem nur unvollkommen geschafft. Sein Film

Katholikentag

Dortmund, 5. September. In Dortmund begann am Sonnabend der 66. deutsche Katholikentag. Die Stadt ist in Erwartung vieler Zehntausender von Gästen mit Fahnen geschmückt, unter denen Schwarzrotgold in starkem Maße hervortritt. Neben dem Reichstanzler Marx sind der österreichische Bundeskanzler Seipel und viele hohe Beamte erschienen. In einer Fülle von Ansprachen wurde immer wieder betont, daß der deutsche Katholizismus sich im neuen Deutschland Freiheit erfreuen dürfe, die ihm früher versagt gewesen seien. Man bekamnte sich zum Frieden unter den Konfessionen und wies darauf hin, daß dieser Katholikentag stärker als je ein früherer im Zeichen der sozialen Frage stehen soll.

Am Sonntag morgen fand in Anwesenheit des päpstlichen Nuntius unter außergewöhnlich starker Beteiligung ein Festgottesdienst statt. 70 Sonderzüge hatten gewaltige Massen — zumeist Proletarier — nach Dortmund gebracht. Die Ansprache hielt der Bischof von Baderborn.

Am Sonntag mittag tagte dann die Eröffnungsitzung, in der Adam Stegerwald zum 1. Vorsitzenden des Katholikentags gewählt wurde. Nachmittags folgte eine Arbeiterkundgebung. Wer von ihr irgendeine kritische Stellung zu den brennenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Problemen erwartet hatte, wurde tief enttäuscht. Die Versammlung kam über allgemein gehaltene Begrüßungsworte, Dankesreden und Meden über die Bedeutung der katholischen Arbeiterschaft nicht hinaus. Auch Stegerwald nahm im Verlauf dieser Kundgebung das Wort. Er erklärte, es sei das erstemal, daß ein aus der christlichen Arbeiterbewegung hervorgegangener Führer das Präsidium des Deutschen Katholikentags übernommen habe.

Der Vorsitzende des Zentralkomitees legte der Eröffnungsversammlung zwei Anträge vor. Der erste bestätigt die weltliche Unabhängigkeit des Papstes, der zweite verlangt die Bekennerschule. In diesem Antrag wird jedes katholische Mitglied des Reichstags aufgefordert, keine Lösung anzunehmen, die nicht volle Gleichberechtigung der Bekennerschule gegenüber andern Schularten bringt. Der vorzüglich formulierte Antrag wurde ebenso wie der erste Antrag einstimmig angenommen.

Gegen Joseph Wirth

Das Referat über die Schulfrage auf dem Katholikentag war dem Prälaten Raas, einem führenden Mitglied der Zentrumsfraktion im Reichstag, übertragen. Raas führte u. a. aus:

Die Schulfrage hat bisher bei uns ohne Widerspruch die gleiche Stellung einer Grundfrage gehabt. Diese ihre unantastbare Sonderstellung erscheint durch gewisse Auseinandersetzungen der letzten Zeit gefährdet. Selbstverständlich haben alle diese der Sphäre des Religiösen und kirchlichen angehörenden Fragen ihre tatsächliche Seite. Auseinandersetzungen über den oder jenen tatsächlichen Weg mögen daher unbedenklich sein. Aber eine warnende Feststellung glaube ich doch aussprechen zu müssen: Die Forderung der konfessionellen Schule ist ein Wesensbestandteil des kulturpolitischen Aktionsprogramms der deutschen Katholiken. Keiner politischen Richtung und keinem sonst auch noch so beachtlichen Persönlichkeit innerhalb des eignen Lagers vermögen wir das Recht zuzugestehen, die bisher lückenlose Grundhaltungen der katholischen Kultur- und Schulpolitik zu lockern.

Diese Neuerungen können kaum anders als eine scharfe Abfrage an Joseph Wirth, Adam Röder, Leo Weismantel, Heinrich Teipel und ihre Anhänger gedeutet werden. Politische Kreise rechnen damit, daß es zu einem Bruche zwischen der Gruppe um Joseph Wirth und dem Zentrum kommt, wenn Joseph Wirth in der Schulfrage in offener Gegnerschaft zur Zentrumsfraktion handelt.

Attentat in Dresden

Am Sonntag abend wurde der Sekretär des amerikanischen Konsulats in Dresden, Emil Steger, von einer bisher noch unbekannt Person durch einen Revolverbeschuss verwundet. Aus welchen Motiven das Attentat erfolgte, konnte bisher nicht festgestellt werden. Der Täter ist flüchtig. In Politikerkreisen nimmt man an, daß der Anschlag im Zusammenhang mit der Sacco-Vanzetti-Angelegenheit steht. Der verwundete Konsulatssekretär hatte in letzter Zeit mit beinahe 30 Abordnungen verhandelt, die im Konsulat wegen der Hinrichtung Saccos und Vanzettis vorprachen. Infolgedessen hat der Verdacht, daß es sich um einen politischen Anschlag handelt, eine gute Grundlage.

Ueber den Anschlag verlautet noch folgendes: Steger unternahm am Sonnabend abend mit seiner Frau und einem Freund einen Spaziergang auf die Räcknitzer Höhen. Als sie ungefähr 100 Meter hinter der Bismarckstraße waren, tauchte ein unbekannter Mann auf und feuerte einen Schuß ab. Die Kugel drang Steger in den Rücken. Im Südsanatorium stellte der Arzt fest, daß die Kugel dicht unterhalb des Herzens eingedrungen war und nur Weichteile verletzt hat, Lebensgefahr besteht nicht.

Der etwa 40 Jahre alte Konsulatssekretär war vor dem Kriege Vizekonsul in Chemnitz.

Zusammenstöße

Berlin, 5. September. In der Nacht zum Sonntag ist es in Potsdam im Anschluß an eine Sebanfeier zu blutigen Zusammenstößen zwischen Rechtsradikalen und Kommunisten gekommen. In der Junkerstraße stieß ein Zug von etwa 40 Mitgliedern des Bismarckbundes mit einem etwa gleich starken Zug der Kommunisten zusammen, wobei sich eine schwere Prügelei entwickelte. Beide Parteien holten aus ihren Vereinslokalen Hilfe, und nun kam es zu einer regelrechten Straßenschlacht. Die Bismarckjugend wurde von den Kommunisten in das Hotel zum Schwan zurückgedriven. Die Polizei griff ein, die Kommunisten, die das Haus stürmen wollten. Von den Bismarckbündlern wurde der Arbeiter Schulz aus Brandenburg im Gesicht leicht verletzt. Auf kommunistischer Seite wurde der Arbeiter Gunold aus Potsdam durch einen Dolchstoß, der ihm bis in die Lungen drang, lebensgefährlich verletzt. Gunold fand Aufnahme im Krankenhaus.

Ein zweiter blutiger Zwischenfall ereignete sich nach Abschluß der Feier, als die rechtsradikalen Verbände geschloffen durch die Straßen zogen. Man hörte aus der Lindenstraße plötz-

lich laute Hilferufe, und als hilflosere Passanten dorthin eilten, kam ihnen ein Reichswehrsoldat mit offenem Waffenschloß entgegen, aus dessen Brust Blut quoll. Der Soldat ließ seinen Waffenschloß fallen, nahm ihn wieder auf und warf ihn gegen einen Feuermelder; er wollte die Feuerwehr alarmieren. Seine Kraft dazu reichte aber nicht mehr aus. Den Passanten konnte er nur noch mitteilen, daß er in den Lindenstraße von einem Trupp Stahlhelmer überfallen und zu Boden geschlagen worden sei. Der Reichswehrsoldat wurde in das Krankenhaus der Stadt Potsdam geschafft.

Ab. Senftenberg, 5. September. Anlässlich des Lausitzer Stahlhelmtages kam es hier zwischen Mitgliedern des Roten Frontkämpferbundes und Stahlhelmangehörigen zu einer Schlägerei, in deren Verlauf es auf beiden Seiten Verletzte gab. Nach den bisherigen Feststellungen wurden vier Schwerverletzte, 18 mittelschwer durch Stieb- und Stichwunden Verletzte und eine größere Anzahl Leichtverletzte gezählt. Von den Schwerverletzten schweben zwei in Lebensgefahr.

Die ersten Prozesse in Wien

Wien, 4. September. (Wiener Drahtbericht.) Am Sonnabend haben vor zwei Schöffengerichten die ersten Prozesse wegen der Ereignisse vom 15. und 16. Juli stattgefunden.

Es waren drei Arbeiter wegen Verbrechen der Erpressung angeklagt, die sie dadurch begangen haben sollen, daß sie Autos für Verwundetentransporte durch Drohungen aufgehalten hätten, drei weitere waren wegen des Vergehens des Aufbaus angeklagt, das sie dadurch begangen haben sollten, daß sie sich in Streit mit der Wache einließen und die Wache beschimpft haben sollen. Unter den wegen Erpressung Angeklagten ist auch ein 15jähriger Lehrling. Er wurde zu einem Monat Arrest bedingt verurteilt, die beiden andern wegen Erpressung Angeklagten wurden zu drei und zwei Monaten Kerker verurteilt, wobei allerdings die Untersuchungshaft angerechnet wurde.

Von den wegen Aufbaus Angeklagten wurden zwei freigesprochen, einer wurde zu einem Monat strengem Arrest verurteilt, der aber durch die Untersuchungshaft verbüßt ist.

Abbruch des Justizpalastes

Wien, 4. September. (Wiener Drahtbericht.) Der Wiener Magistrat hat, nachdem er den Zustand des Justizpalastes hatte prüfen lassen, an die Regierung als Baubehörde die Aufforderung gerichtet, den Justizpalast vollständig abzutragen, da infolge des Brandes die Baufestigkeit sehr gelitten haben, so daß ein Umbau nur eine Gefahr herbeiführen würde.

Seiz oder Seipel

Die Seipel-Regierung hat kein Mittel geahnt, um den deutschösterreichischen Sozialdemokraten auch organisierte Verluste zuzufügen. Seiz oder Seipel? ist die Parole, mit der seit dem 15. Juli gearbeitet wird. Und der Erfolg? Die Wiener sozialdemokratische Parteiführung veröffentlichte eine Statistik über den Mitgliederstand; daraus ergibt sich für die Zeit vom 15. Juli bis 31. August eine Abnahme von 136 Mitgliedern, der eine Zunahme von 7664 Mitgliedern gegenübersteht (5198 Männer und 2556 Frauen). Die Gesamtzahl der Mitglieder der Wiener Partei ist auf 373000 gestiegen, darunter 120 000 Frauen.

Bundeskanzler Seipel ist Häuptling der katholischen Kirche. Sein Verhalten zu den Ereignissen des 15. Juli, die Ablehnung jeder verständlichen Handlung, und die es auch nur einer Seite, die Herzlosigkeit gegenüber unglücklichen Opfern, die Verteilung von Geldprämien und Ehrenzeichen für die Schießerei — mit Christentum hat Seipels Politik nichts zu tun. Die Folge für Millionenangehörige der katholischen Kirche; seit dem 15. Juli sind nicht weniger als 9300 ausgehoben, davon sind 50 zur altkatholischen oder evangelischen Kirche übergetreten, die andern sind völlig der Kirche verlorengegangen.

Die Frage Seiz oder Seipel? hat in Wien eine sehr klare Antwort gefunden.

Litauische Gewaltmaßnahmen

Nach Nachrichten aus Memel haben die reichsdeutschen Redakteure Leubner und Warm vom „Mittler Dampfboot“ und Brieskorn von der „Memelländischen Rundschau“ in Geddefrug vom Kriegskommandanten den Befehl erhalten, das Memelgebiet mit dem 5. September zu verlassen, da sie sonst abgeschoben würden.

Es handelt sich hierbei um die Redakteure, die bereits im Januar ausgewiesen worden waren, deren Ausweisung aber dann auf Einspruch der deutschen Regierung von Litauen zurückgenommen wurde. Seitdem hatten sie zwar keine formelle Aufenthaltserlaubnis mehr für das Memelgebiet, sie durften es aber auch nicht verlassen, da ihnen die litauische Regierung kein Visum ausstellte.

Alle Schritte, die nunmehrige Ausweisung rückgängig zu machen, auch der Hinweis, das in der Ausweisung ein Verstoß gegen die Memelkonvention vorliege, sind vergeblich gewesen. Diktator Woldemars bleibt bei der Ausweisung.

Gleichzeitig hat die litauische Regierung vier Beamten und Angestellten der Eisenbahn und 21 von der Post gefeuert.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das Vorgehen der litauischen Regierung gegen die deutsche Bevölkerung des Memelgebietes drei Tage nach den Landtagswahlen, einen Machtschlag wegen des Ausfalls der Wahlen bedeutet. Die litauische Regierung sucht auf diese Weise mit immer neuen Gewaltmaßnahmen gegen die deutsche Bevölkerung das Land zu litauisieren gegen den ausgesprochenen Willen der einwohnerreicheren Bevölkerung.

Die französisch-russische Spannung

Der englische Außenminister Chamberlain, dessen Initiativen die Bolschewisten der französischen Regierung zuzuschreiben ist, hat im russischen Außenminister Tschicherin einen gewiegten Gegenspieler, der die Phrasologie seiner Vertreter in ausländischen Botschaften bis auf ein weniger gefährliches Maß abschwächt. So hat er seiner Botschafter in Paris, Rakowski, einfach desaboniert, indem er sein Verhalten tadelte. Sehr unangenehm für die Befürworter des offenen Bruches Frankreichs mit Rußland.

Die Lage selbst ist trotzdem noch äußerst gespannt, und die kleinste bolschewistische Lachheit kann die größten Verheerungen anrichten. Briand läßt am Montag zu der Angelegenheit Rakowski durch die Radio-Agentur erklären, er überlasse der Sowjetregierung die Sorge zu entscheiden, ob Rakowski abberufen werden solle oder nicht. Er selbst betrachtete die Desabouierung Rakowskis durch Tschicherin für befriedigend, in keinem Fall aber dürfe man „diese bedauerliche Angelegenheit“ als einen Schritt zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Rußland auffassen.

Rakowski selbst läßt durch die russische Botschaft erklären, er mißbillige aufs angelegentlichste und entschiedenste die Idee, als hätten die Vertreter Sowjetrußlands in Frankreich, mit dem friedliche Beziehungen beständen, Aufstand und Ungehörig propagiert. Die Kundgebung, die er (Rakowski) in seiner Eigenschaft als Mitglied des kommunistischen Zentralkomitees unterzeichnet habe, beruhe auf der Hypothese eventueller Kriege gegen Rußland, beziehe sich also auf keinen konkreten akuten Fall, noch weniger aber beziehe sie sich gegen Frankreich.

Demgegenüber soll die französische Regierung die Veröffentlichung umfangreichen Materials planen, das beweisen soll, daß Moskau die seinen diplomatischen Vertretungen eingeräumten Vorrechte im Dienste der kommunistischen Internationale mißbraucht. Nach Chamberlains Londoner Muster.

Rücktritt Rakowskis?

Ab. London, 5. September. „Daily Mail“ meldet aus Paris: Von gut unterrichteter Seite verlautet, daß Rakowski zurückzutreten gedenke, um die Leitung eines wichtigen Sowjetbankinstituts zu übernehmen. Es sei zweifelhaft, ob er durch einen andern Botschafter ersetzt werden würde angesichts des „wahrscheinlichen baldigen Abbruchs der diplomatischen Beziehungen“ zwischen Frankreich und Sowjetrußland.

Britischer Gewerkschaftskongress

Der britische Gewerkschaftskongress, der wegen der bevorstehenden Auseinandersetzung über die Stellung der britischen Gewerkschaften zum Internationalen Gewerkschaftsbund und den Risiken mit größter Spannung erwartet wurde, ist am Sonntag mittag vom Präsidenten Gids eröffnet worden. Gids wies darauf hin, daß die britische Gewerkschaftsbewegung ungebrochen durch die Nachwirkungen des großen Arbeitskampfes von 1926 hindurchgegangen sei, wenn auch verschiedene Gewerkschaften sehr zu leiden hatten und beträchtliche Einbuße an Mitgliedern erlitten hätten. Die Gesamtbewegung aber sei heute immer einflussreicher, erfrischender und ihres Zieles bewußter als vor Jahresfrist.

Gids ging hierauf zunächst auf das Antigerichtsgesetz der Regierung ein, welches entscheidend zur Einigungsbewegung beigetragen habe. Der Kongress werde die nötigen Schritte erwägen, die erforderlich sind, um die britische Gewerkschaftsbewegung den neuen gesetzlichen Erfordernissen anzupassen. Die Kräfte der Entwicklung seien stets stärker gewesen und die völlige Unmöglichkeit des Antigerichtsgesetzes werde bald sichtbar werden.

Auf die Lage im Bergbau übergehend, betonte Gids, daß dort die Situation bedenklicher sei als jemals zuvor. Hier könne nichts als die Nationalisierung im Sinne der Arbeiterbewegung helfen. Nachdem Gids noch auf die Notwendigkeit hingewiesen hatte, den wachsenden Zusammenstoß des Kapitals mit entgegenkommender Konzentration der Kräfte der Arbeiterkraft zu beantworten, trat er auf die Lehrlinge und entschiedenste für eine bessere Ausnutzung der Möglichkeiten ein, welche in gemeinsamen Verhandlungen und Beratungen mit den Unternehmern gegeben seien.

Zum internationalen Gewerkschaftsproblem übergehend, betonte Gids, die britische Gewerkschaftsbewegung müsse sich immer mehr ihrer internationalen Pflichten und der Rolle, die ihr im Rahmen der internationalen Bewegung zufalle, bewußt werden. Es wurde allgemein erwartet, daß Gids jetzt auf die Beziehungen zum Internationalen Gewerkschaftsbund eingehen würde. Diese Erwartungen wurden nicht erfüllt. Gids erwähnte weder den S. G. W. noch den Pariser Kongress mit einem einzigen Wort.

Auf die Beziehungen zu den Russen übergehend, stellte er fest, er wisse sehr wohl, daß in den Reihen der britischen Gewerkschaften Verger über die Arroganz gefühlt werde, mit welcher die Russen den Engländern jagten, wie sie sich aufzuführen haben. Man dürfe jedoch nicht vergessen, durch welche fürchterlichen schweren Zeiten die Russen hindurchgegangen wären. Die heutigen Führer Sowjetrußlands seien die Welt durch die Kräfte ihrer Erfahrungen während des Bolschewismus an. Die russischen Methoden seien nicht ohne weiteres für andre Länder geeignet.

Die Russenfrage wird auf diesem Gewerkschaftskongress noch einmal eine ziemlich bedeutende Rolle spielen und darüber hinaus in der englischen Arbeiterbewegung noch lange, bis man in England, wie in den andern Industriestaaten schon lange, endgültig begriffen hat, daß die Russen nur nach Einigung schreien, um besser spalten und verheizen zu können.

Notizen

Massenverhaftung in Warschau. In Warschau sind hunderte Personen verhaftet worden, die unter dem Verdacht stehen, der kommunistischen Partei anzugehören. Kommunistsches Propagandamaterial soll bei allen Verhafteten in großen Massen vorgefunden worden sein.

Depeschen

Geburtstags-Amnestie

Berlin, 6. September. (Wiener Drahtbericht.) Die seit einiger Zeit angekündigte Verprechung der Justizminister der Länder, die dem Zwecke galt, über die Amnestie zum 30. Geburtstag Hindenburgs zu beraten, hat im Reichsjustizministerium stattgefunden. Auf der Konferenz herrschte Einmütigkeit darüber, daß die eigentliche Entscheidung über die zu gewährenden Amnestien den Ländern überlassen bleiben soll. Hindenburgs Befehle wurden nicht gefaßt.

Die Ländervertreter haben Richtlinien zur Kenntnis genommen, die das Reichsjustizministerium für den Erlaß und für die Durchführung der Amnestie am 2. Oktober den Ländern empfiehlt. Die Amnestie soll für die Vereinigung der Fälle, die die Öffentlichkeit seit langem bewegen, benutzt werden. So rechnete man damit, daß auch Max Höpfer amnestiert wird.

Wort im Waisenhaus

Berlin, 6. September. (Wiener Drahtbericht.) In einem hiesigen Waisenhaus kam es heute vormittag zu einem blutigen Drama. Dort ist ein 15jähriger Bögling von einem andern Knaben des Waisenhauses erschossen worden. Der Täter ist gestrichelt. Ueber die Gründe der Mordtat ist noch nichts Näheres bekannt.

Straßenbahnunfall in Wien

Ab. Wien, 5. September. Am Sonntag ereignete sich ein schweres Straßenbahnunfall, bei dem nach den ersten Meldungen etwa 30 Personen zumeist erheblich verletzt sein sollen. Nach Mitteilung der „Politikerkorrespondenz“ erhöhte sich die Zahl der Verletzten auf 62 Personen, darunter neun Schwerverletzte.

Copyright by Malik-Verlag, Berlin

Der falsche Prinz

4. Fortsetzung Nachdruck verboten

Erinnerungen von Herrn Domela

Zucker.

In den letzten Tagen des September war die Arbeit auf der Ziegelei zu Ende. Eine Gruppe von fünfzehn Mann beschloß, gemeinsam nach B. am Harz in die Zuckerrübenfabrik zu gehen. Ich schloß mich ihr an. Es war eine fröhliche Fahrt. Den letzten Teil legten wir gegen Abend mit einer Kleinbahn zurück. Vorüber ging's an kleinen Dörfern mit alten Häusern, deren rote Ziegeldächer in der Abendsonne glühten, an Gärten, in denen das reife Obst aus buntverblühenden Bäumen herausleuchtete, vorbei an lärmend jauchzenden Kindern und geschäftigen Bauern. Auf den Feldern war die Zuckerrübenerte bereits im vollen Gange. Hochbeladene Wagen zogen langsam die stille Straße entlang. Die ganze Landschaft atmete Frieden, Feierabendruhe. Ich stand auf der Plattform des Wagens und sah still in den Abend hinaus.

In B. eregte unsere Ankunft großes Aufsehen. Die Ankunft der Wanderarbeiter zur Zuckerrübenkampagne war jedesmal eine Sensation für dieses stille Städtchen. Jedes Jahr kamen sie hergezogen, jedes Jahr andre. Merkwürdige Gesellen waren darunter, eine bunt gemischte Gesellschaft. Daher wurden sie in dem Städtchen mehr oder weniger als wilde Tiere angesehen und galten hier wie anderswo als die allerletzten aller Arbeiter. Mit den wenigen Sphärischen, die sie hatten, kamen sie irgendwoher, arbeiteten zwei bis zweieinhalb Monate hier und zogen wieder fort, so, wie sie gekommen waren.

Das Städtchen war ein einfach ruhendes Nestchen. Verschlafene, weinbewachsene Häuschen, an denen blaue Trauben aus roten, großen Blättern hervorlugten. Holpriges Kopfsteinpflaster. Einige Knechtchen standen und standen und rebeten lebhaft mit aufgeregten Gebärden aufeinander ein. Ein typisch altdörfliches Städtchen, in dem die Zeit stehen geblieben war. Die ganze Welt mit ihren freischwebenden Schienenstrahlen und ihrer lärmenden Hast schien versunken zu sein. Im Hintergrund wunderbare alte Buchenwälder, über denen der erste zarte Rauch von Herbstrot lag, und in der Ferne, in bläulichem Dunst, die weichen Linien des Harzes und seiner Ausläufer.

Mehr Vieh als Mensch.

Hier sollte ich arbeiten. In der Zuckerrübenfabrik wurde ich an einen Elevator gestellt. Der hatte die Zuckerrüben in die „Wäsche“ zu führen, ich hatte auf ihn aufzupassen. Da aber vorher die Rüben von ihrem schmutzigen Schmutz gereinigt werden mußten, wurden sie unter Wasser gehalten. So kam es, daß ich an meinem Elevator ständig mit Wassergüssen und Sprühregen bedacht wurde. Keine halbe Stunde, und ich war querschnäbelig und stand nun die acht Stunden durch an dem Elevator in feuchten Kleidern, bald in Tag, bald in Nachtsicht. Zu Hause hatte ich nicht einmal Wäsche zum Wechseln. So ging es Tag für Tag, Nacht für Nacht, immer dieselbe Arbeit an derselben Stelle, mit derselben Gleichmäßigkeit und Eintönigkeit. Wie unwürdig war es doch, dauernd auf einem Fleck zu stehen, acht Stunden lang im Wasser.

Wie entwürdigend, nichts andres zu sein als Sklave einer Maschine, an die ich wochenlang, monatelang gefesselt sein sollte, ohne gegen ihre Grausamkeit aufbegehren zu können. War ich denn kein Mensch mehr? Ich kam ins Grübeln, ins Denken. Dieses Nachsinnen über meine momentane Lebenslage, wie niederdrückend, ja, wie niederschmetternd war es. Auf der Ziegelei hatte ich das Trinken gelernt. Ja, ich kannte das gesteigerte Lebensgefühl, den Lebensrausch, der mich packte, wenn ich trank und trank und trank. Aber ich trank nicht nur, um mir ein paar Stunden einzubilden, daß ich doch noch sei, ich, Harry Domela, sondern ich trank auch, um mein ganzes Glend zu vergessen, zu vergeßen, daß ich so sei, ein Enterbter des Glückes, eine ständig im Schlamme und Mühe wadende Kreatur, Vieh mehr als Mensch. So ging ich nach Beendigung meiner Nachtschicht sofort in die Kneipe und wurde des öfteren völlig berauscht ins Bett gebracht. Noch öfter geschah es, daß ich aus der Kneipe schwer bezechet in die Fabrik zu meinem Elevator geschleppt wurde, wo ich unter den ständigen Wassergüssen bald nüchtern wurde.

Im weiten Umkreis prangten die Buchenwälder in lodernem Rot, dahinter verdimmernd blau die Harzberge. Es lag eine herbe Stimmung über allem. Müde fiel ein Blatt nach dem andern nieder. Vor diesem Hintergrund sah ich auf meine trostlos verzweifelte Lage; gerade in solcher Umgebung schien mir die eigne Existenz hoffnungslos denn je. So war ich schließlich jeden Abend betrunken; ich schien rettungslos verloren.

Die ersten Kräfte kamen. Noch einige Wochen, dann war die Arbeit vorüber. Die meisten erzählten schon von Weihnächten; überall hatten sie Bekannte und Verwandte auf der Welt. Nur ich wußte nicht, wohin ich gehen sollte. Hinter mir lag alles in weichen Dämmern, vor mir sah ich nichts. Ich trank nachlos; es war ja alles so furchtbar gleichgültig. In dem Städtchen war ich als übler Zechkumpen bereits bekannt. Ich ging in Lumpen. Es wurde Dezember. Es froh schon stark. Manchen Morgen, wenn ich todmüde und dumpf von der Arbeit in die scharfe, klare Morgenluft heraustrat, war der ganze Himmel purpurn rot von der aufgehenden Sonne überglühend. Dann wurde ich nach, sah mein ganzes Glend in den scharfen Amrissen des unbarmherzigen Morgenlichts vor mir, lief nach Haus und sank müde auf mein Lager zusammen. Abends betrank ich mich dafür um so schlimmer. Ein Kreislauf jeder Tag. Und im Hintergrund der Winter, der harte Winter...! Was sollte ich anfangen, sobald die Saison hier beendet war? Kein Bauer würde mich zum Winter mehr aufnehmen. Und in der Stadt? Quälende Frage.

Anfang Dezember sollte die Arbeit enden. Die Maschinen bearbeiteten noch den Rest in den Äpfeln und standen dann still. Ein Arbeiter nach dem andern verließ unsere Holzbaracken. Alle miteinander waren froh und übermütig, hatten sie doch sämtlich etwas erpart. Ich blieb bis zuletzt ohne viel Geld. Dann mußte auch ich ziehen; die Baracken wurden geschlossen bis zum nächsten Jahr. Ich setzte mich in den Zug und fuhr

los, auf gut Glück! Wohin, wußte ich nicht. In Erfurt sollte ich landen.

Die Maschinenfabrik.

Erfurt... Was tat ich in Erfurt? Als ich aus dem Bahnhof heraustrat, sah ich gegenüber einem mächtigen Hotelpalast, den Erfurter Hof, das Hotel Koffenhäuser. Ich schämte mich, auf die Straße zu treten. Ich sah mich verharlost aus, daß die einfachsten Leute einen Bogen um mich zu machen schienen. Vielleicht war dies der Grund, daß ich im Wartesaal des Bahnhofes verblieb und dort die Nacht schlief. Ich ahnte nicht, daß ich einige Jahre später in dem prächtigen Hotelpalast gegenüber als Prinz in einem wohligen, weichen Bett schlafen sollte. Gegen Morgen verließ ich den Bahnhof und wagte durch die Straßen der mir unbekanntem Stadt zu gehen, die jetzt noch menschenleer waren. Auf dem Bahnhof hatte ich den Weg nach der Herberge zur Heimat erfahren; dorthin ging ich jetzt.

Hier lebte ich tagelang unter vollkommenen Pennbrüder, die nicht besser und nicht schlimmer aussahen als ich. Ich fragte den Herbergswater, wo ich vielleicht Arbeit fände. Zuerst wunderte er sich; als er mich jedoch näher betrachtete, gab er mir den Rat, in der Maschinenfabrik „Erfordia“ bei Direktor Boeger um Arbeit zu bitten; der sei ein menschenfreundlicher Mann, vielleicht helfe er mir. Ich ging hin und wurde trotz meines wüsten Äußern anstandslos vor einen Herrn geführt, dem die Herzensgüte aus den Augen schaute. Ich faßte Mut, trug ihm meine Lage vor und sah, daß er sichtlich angenehm berührt war, weil ich durch Arbeit, gleichgültig welche, wieder hochkommen wollte. Angenehmlich erkundigte er sich nach meinem Werdegang. Als ich ihm erzählte, wie ich aus der Bahnlandläufiger Entwicklung geraten war, wollte er wissen, wozu ich denn Verantwortung habe. Ich hatte immer gut zu zeichnen verstanden, meine Kameraden überall porträtiert; als er davon hörte, machte er mir Ausflüchte, mich nächstens auf sein Zeichenbureau nehmen zu können; bis dahin sollte ich mal jede Arbeit anpacken, dann würde er schon weiter sehen. Ich wurde auf den Fabrikhof neben einem halben Dutzend Leuten beschäftigt. Es waren in ihrer Art prächtige Menschen. Sie merkten gleich, daß ich aus dem Geleise geraten war, und umgaben mich trotzdem oder gerade deswegen mit einer brüderlichen Anteilnahme.

Wir hatten tagein, tagaus Eisenlasten zu schleppen, schwere Kräfte in die Waggons zu laden, bald da, bald dort den Hof freizumachen oder zu belegen. Am meisten jedoch machte es mir Spaß, wenn wir im Werke selbst beschäftigt wurden. Wie überaus wichtig war es, wenn ich eine schwere Drehbank, die vielleicht weit über hundert Zentner wog, mit den einfachsten Mitteln von einer Stelle der Werkstatt zur andern fortzubewegen hatte. Ein Kaufmann kam heran, das Ungetüm von Drehbank wurde gepackt, ich, der schwächliche Junge, zog an einer Kette, die Drehbank hob sich, und dann dirigierte ich mit einer andern Kette die schwere Last zur Stelle, an die sie kommen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik

Der unmögliche Flug Europa-Amerika

Nachlandung in Spanien.

Der Versuch des Kapitäns Gourin mit einem sechsten Wasserflugzeug, versehen mit Funkeinrichtung, mit Zwischenlandungen auf den Azoren und auf Neufundland von Europa nach Amerika zu fliegen, ist ebenfalls am Wetter gescheitert.

Er flog mit drei Passagieren, darunter den Sohn eines Millionärs und Vizepräsidenten aus Kanada, im englischen Oafen Plymouth auf. Infolge starken Gegenwindes konnte der Pilot die Richtung nach den Azoren nicht einhalten. Er fuhr an der Nordwestküste Spaniens entlang und wurde schließlich gezwungen, in Coronel bei La Coruna in Spanien zu landen.

Damit dürfte auch dieser Versuch, Amerika im Flugzeug zu erreichen, gescheitert sein.

Das verschollene Flugzeug.

Nach Meldungen aus St. Johns (Neufundland) ist das Flugzeug St. Raphael auf der Höhe von Labrador gesichtet worden. Die Regierung hat alle Funkstationen, Leuchttürme und andre Stellen angewiesen, über ihre Beobachtungen zu berichten und Nachforschungen anzustellen. Man fürchtet jedoch, daß falls das Flugzeug in das so gut wie unbewohnte Innere von Labrador gerät, die Lage der Flieger hoffnungslos ist.

Nach dem Bericht des Kapitäns eines amerikanischen Petroleumdampfers ist das englische Flugzeug St. Raphael nach 15stündigem Flug etwa auf der Mitte des Weges zwischen England und Amerika gesichtet worden. Ein holländischer Dampfer will das Flugzeug am Donnerstag morgen auf dem Meer gesehen haben. Es habe ein weißes Licht gezeigt, das bedeutet: in höchster Not. Die Flieger scheinen sich in dem dichten Nebel an der kanadischen Küste verirrt zu haben und von ihrem Kurs abgelenkt zu sein, denn sie trieben in östlicher Richtung auf das Meer hinaus.

Das Flugzeug ist also jetzt 3 Tage überfällig und es besteht keine Hoffnung mehr, daß es glücklich landen wird. Die Flieger Hauptmann Hamilton, Oberst Winchin sowie die Prinzessin Edwinstone-Wertheim haben also bei dem tollkühnen Fluge ihr Leben lassen müssen.

Der Flug um die Welt.

Die amerikanischen Piloten Brock und Schlee aus Detroit haben auf ihrer Weltumfliegung mit ihrem Flugzeug Stolz von Detroit Lepps passiert und sind in Bagdad gelandet. Am 3. September sind die erfolgreichen Flieger zum Flug nach der verfallenen Hafenstadt Bender Abbas am Persischen Golf aufgebrochen und dort gelandet. Am 4. September flogen sie weiter nach Karachee und landeten dort nachmittags an. Damit haben die kühnen Flieger Zndien erreicht.

Ein Prinz als Haupt einer Falschmünzbande

Russische Falschmünzer verhaftet.

Zu August sind in Berlin falsche russische Falschmünznoten aufgetaucht. Die Vertreter der falschen Noten machten sich an russische Staatsangehörige heran, die im Handelsverkehr mit Rußland stehen. Die falschen Noten sind so gut nachgemacht, daß mehrere Privatbanken in Berlin und München nach Prüfung für echt erklärten. Einer der Käufer wandte sich aber noch an die Reichsbankfalschmünzabteilung. Die technischen Sachverständigen der Reichsbank stellten fest, daß die Falschmünzen in einem Druckverfahren hergestellt worden sind, das in Rußland zur Herstellung von Banknoten keine Verwendung findet und daß die Noten erst durch eine Reihe von Zwischenhändlern gegangen waren, ehe sie zu den Berliner Käufern kamen.

Es wurde ein Sekretär Basilus Sadathierajewski ermittelt, der die Noten nach Deutschland gebracht hatte. Er wurde in Frankfurt a. M. verhaftet und in Berlin vom Dezernenten der Falschmünzstelle verhört. Der Verhaftete hatte kühner Gesichtsausdruck vorgetäuscht, daß er Geschäftsführer einer Gesellschaft sei, die

aus dem Kaukasus Altentümer und Kostbarkeiten

nach Europa ausführen wollte. Er hatte die Gewinnaussichten dieser Gesellschaft zu verlockend zu schildern gewußt, daß Münchner Geschäftsleute ihm zur Finanzierung seines „Planes“ 15 000 Mark vorstreckten. Als Sicherheit verpfändete er 1500 Stück 1-Fischerwongez-Noten. Als er aber ein weiteres Darlehen von 5000 Mark haben wollte, versuchte einer der Münchner Geldgeber, einen Teil der Fischerwongen zu Geld zu machen. Mit Hilfe von Zwischenhändlern gelang es ihm nach vieler Mühe, 500 der falschen Noten in Berlin umzusetzen.

Bei seiner Vernehmung behauptete der Sekretär mit dem unansprechlichen Namen, die Noten von georgischen Landbesitzern als echt erhalten und gutgläubig weitergegeben zu haben. In seinem Koffer wurden aber sechs Druckklischees vorgefunden, die den scharfen Schriftzug 1-Fischerwongez-Note wiedergaben. Die technische Prüfung dieser Klischees ergab aber, daß die beschlagnahmten 1500 Stück falschen Noten nicht mit ihnen hergestellt worden waren, sie seien jedoch unter dem Mikroskop Spuren einer starken Verwendung auf.

Als die Kriminalpolizei die Falschmünzwerkstatt aushob, wurden

ganze Ballen angefangene Falschmünzdrucke

vorgefunden. Die beschlagnahmten Druckbogen hätten über 12000 falsche Fischerwongez-Noten ergeben. Die Druckklischees hatte sich der Sekretär auf raffinierte Weise verschafft. Er behauptet natürlich, daß er aus politischen Gründen zum Fälscher geworden sei. Sein in Georgien ansässiger Vater sei von den russischen Behörden fälschlich des Landesverrats bezichtigt, eingekerkert und seines Vermögens und Grundbesitzes beraubt worden. Ob das wahr ist, muß erst nachgeprüft werden. Mit der Herstellung der von ihm nach Deutschland eingeschleppten falschen 1500 Fischerwongen will er nichts zu tun gehabt haben. Er weigert sich auch, die Namen seiner im Ausland befindlichen politischen Gesinnungsgenossen zu nennen, von denen er die Noten erhalten habe. Daß der Verhaftete aber auch bei der Herstellung dieser Noten beteiligt gewesen ist, geht daraus hervor, daß er in seiner Falschmünzwerkstatt in Frankfurt daselbst Wasserzeichenpapier verwendet, das auch die beschlagnahmten 1500-Fischerwongez-Noten zeigen. Es ist ihm auch bereits nachgewiesen, daß er einen Teil der Druckklischees, die er sich zu verschaffen mußte, ins Ausland geschickt hat.

Er steht offenbar in Verbindung mit den Falschmünzern, die im Februar in Paris aufgetreten sind. Dort hatte ein Kaufmann Kron Simanowitsch, der frühere

Sekretär des „heiligen“ Rajputin.

falsche russische Banknoten in Zahlung gegeben, die er von den Fertigerinnen, einem Kaufmann Nikolai Scholofawski und einem Prinz en Nestor Grishavi erhalten hatte. Diese Leute wurden in Paris hinter Schloß und Riegel gebracht. Der Prinz und der ehemalige Sekretär des Günstlings der Zarenfamilie sollen die Führer der Falschmünzbande sein.

Ein Polizist als Wieder verhaftet!

Vor einigen Tagen sind in New York innerhalb 24 Stunden zwei Mordtaten begangen worden, die die Öffentlichkeit und die Polizei in Atem halten. In einem Auto unter dem Vordach der Hochbahn in der Jerome-Avenue, in der Vorstadt Bronx, fand man, über den Volant gebeugt, die Leiche des 35jährigen Ingenieurs Pratt, dessen Angehörigen einer großen Bauunternehmerfirma. 5000 Dollar Bargeld, mit denen der Ingenieur 2 Stunden vor Entdeckung des Verbrechens das Bureau der Firma verlassen hatte, fehlten. Pratt war beauftragt, mit dem Gelde zu einem, nur wenige Häuserblocks von dem Bureau entfernten Neubau zu fahren und dort an die Arbeiter die Wochenlöhne zu bezahlen. Im Auto, einem kleinen Selbstlenker, fand sich keine Waffe.

Der Mörder scheint ein Polizist, David Graham, zu sein. Der Täter leugnet, doch sprechen so gewichtige Verdachtsgründe gegen ihn, daß an seiner Schuld kaum zu zweifeln ist. Die Polizei hat festgestellt, daß der Polizeibeamte Graham

seit 3 Jahren von der Baufirma, bei welcher Ingenieur Pratt beschäftigt war, wiederholt beauftragt worden war, den Ingenieur Pratt, wenn er mit Vorgesetzten zu einem Neubau fuhr, zu bewachen. Graham war also mit den Gewohnheiten und Wegen des Ingenieurs genau vertraut. Er befand sich in den letzten drei Tagen auf Krankenurlaub und versah seinen Dienst. Die Polizei nimmt an, daß Graham das Auto des Ingenieurs abgewartet, den Ingenieur angerufen und niedergeschossen hat. Dann schwang sich Graham in den kleinen Selbstlenker und fuhr durch die Straßen New Yorks, mit dem Erschossenen an seiner Seite, nach der Vorstadt Bronx, wo er unter dem Vordach in der Dunkelheit in aller Ruhe ausstieg und mit dem 5000 Dollar, die der Ingenieur bei sich trug, verschwand.

Graham wurde in einem Nachhause auf Coney Island verhaftet, wo er in Gesellschaft eines andern Schutzmanns saß. Graham teilte an Kellner und Zängrinnen fückliche Trinkgelder aus. Ueberdies wurde festgestellt, daß Graham wenige Stunden nach der Mordtat sich ein Automobil um 1600 Dollar gekauft hatte. Damit glaubt die New Yorker Polizei einen schlüssigen Indizienbeweis gegen den Mann in der Hand zu haben.

Um die Aufklärung des zweiten Mordes hat sich die Polizei bisher vergeblich bemüht. In der Umgebung von New York fand man im offenen Gelände einen nackten Männerleichen, dem der Kopf fehlte. Der Mörder hatte allem Anschein nach den Kopf mit einem scharfen Messer vom Rumpfe getrennt. Ueberdies hatte der Mörder die Zunge des ermordeten Mannes ausgeschnitten und an einen Ast gehängt. Waffen oder Kleider wurden in der Nähe der Leiche nicht gefunden. Die Polizei nimmt an, daß das Verbrechen anderswo begangen und die Leiche in einem Auto auf den Platz gebracht worden ist. Inwiefern von der Stelle, wo die nackte Männerleiche gefunden wurde, stand ein verlassenes Auto, das allerdings keinerlei Wutspuren aufwies.

Man glaubt, daß der Ermordete ein Chauffeur namens James Marmor ist, und nimmt an, daß dieser einem Fernmord einer Verbrecherbande zum Opfer gefallen ist. Die amerikanischen Verbrecherbanden pflegen, wenn sie einen Verräter aus ihren Reihen zum Tode herurteilen und umbringen, sehr häufig der Leiche des Ermordeten die Zunge auszuschnitten und in der Nähe der Leiche anzuhängen, wie dies im vorliegenden Falle geschehen ist. Die New Yorker Detektive bemühen sich um die Aufklärung dieses Mordes.

Gewaltige Sprengwirkung.

Das furchtbare Explosionsunglück in dem Bajalksteinbruch der Landshurg bei Zimmerstode unweit Kassel, über das wir bereits in der Sonntagnummer berichteten, ereignete sich bei Vorarbeiten zu einer gewaltigen Sprengung, die am Sonnabend erfolgen sollte. Nahezu 40 Zentner Sprengstoff waren in den Bohrlochern verstaubt. Ein Sprengkommando von 12 Mann war in einem 15 Meter tiefen Stollen mit den letzten Vorarbeiten beschäftigt, als gegen 3 Uhr nachmittags die Explosion erfolgte. Kurz vorher war noch eine Befichtigung vorgenommen und alles in Ordnung gefunden worden. Die Wirkung der Explosion war furchtbar. Riesige Steinblöcke von vielen Zentnern Gewicht wurden in die Höhe geschleudert. Die Belegschaft wurde zerrissen, die einzelnen Körperteile wurden teilweise weitab, sogar in Bäumen gefunden. Die meisten Leichen waren bis zur Unkenntlichkeit entstell. In den benachbarten Dörfern Schlierbach und Michelsberg gingen die meisten Fenster Scheiben in Trümmer. Die Ursache der Explosion wird kaum einwandfrei festgestellt werden können, weil das ganze Sprengkommando mit dem beiden Sprengmeistern den Tod gefunden hat. Man glaubt, daß die Ursache in einer Selbstentzündung liegt, die durch Kurzschluss herbeigeführt worden ist. In dem Steinbruch sind insgesamt rund 100 Mann beschäftigt.

Eine ganze Familie ermordet.

In einem Dorfe bei Vigo (Spanien) wurde ein Arzt, dessen Frau und Richte sowie die Dienstmagd ermordet in ihrer Wohnung aufgefunden. Der Täter und das Motiv zur Tat sind unbekannt.

Ganz England spielt Sherlock Holmes!

Auf der Mörderfuch.

Der Mordkommission gelang es, den Mörder der Gemeindeführer Geder, die am 22. August in den Anlagen am Rammelsberg bei Goslar ermordet wurde, festzustellen. Es ist der 27-jährige Heinrich Wisse, geboren 9. Oktober 1894 zu Wolfbühl bei Giffhorn, Größe 1,74 Meter, schlank, schmales, markantes Gesicht, dunkelblondes Haar, freie Stirn, große blaue Augen. Seine Haltung ist nach vorn geneigt, sein Gang ist trippelig und sein Benehmen dreist. Das Motiv zur Tat ist nicht klar ersichtlich. Wahrscheinlich hat der Mörder gleich nach der Tat Goslar verlassen; er soll vor kurzem in der Nähe von Königslutter gesehen worden sein. —

Im Raufsch erschossen.

In der Gastwirtschaft zu Engter bei Dsnabrück kam es unter dem Einfluß des Alkohols zu tätlichen Auseinandersetzungen zwischen dem früheren Gastwirt und dem im gleichen Hause wohnenden 21-jährigen Freiseur. Der Wirt gab dabei aus einem Jagdgewehr aus etwa 50 Meter Entfernung einen Schrotschuß auf den Freiseur ab, der in die Hüfte und den Unterleib ging. Schwer verwundet brach der junge Mann zusammen und verstarb im Dsnabrücker Stadtkrankenhaus. Der Schießmütze redet sich natürlich heraus, in Notwehr gehandelt zu haben. Zeugen bestreiten aber entschieden, daß Notwehr vorliegt. —

Im Frauenbad vergiftet.

In einer Badeanstalt für Frauen in Kassel wurden vier junge Mädchen durch Kohlenoxydgas betäubt. Die alte Badewärterin wurde ebenfalls ohnmächtig. Zufällig fand man die fünf vergifteten Personen, die allein gebadet hatten. Mit Sauerstoffapparaten gelang es, die Mädchen wieder ins Leben zurückzurufen, die alte Aufseherin aber hat eine so schwere Vergiftung davongetragen, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Wie die Ermittlung der Gase möglich war, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Badeanstalt wurde polizeilich geschlossen. —

Schweres Autounglück.

Am Sonntag abend ereignete sich in Harburg ein schwerer Autounfall. Ein sechsjähriger Opelwagen, der einem entgegenkommenden Kraftfahrer ausweichen wollte, fahrte gegen einen andern entgegenkommenden Wagen und schlug dabei gegen einen Baum. Ein Fußgänger wurde verletzt. Von den Insassen des Wagens wurden drei Personen getötet und die andern verletzt.

Ein Fallschirmpilot tödlich abgestürzt.

Auf dem Altenburger Flugplatz fanden am Sonntag Flugvorführungen statt, bei denen auch das Ehepaar Triebner wieder Fallschirmabstürze zeigen wollte. Während Frau Triebner mit ihrem Fallschirm gut zu Boden kam, öffnete sich der Fallschirm ihres Mannes nicht vollständig. Triebner stürzte ab und war sofort tot. —

Ueberfall auf der Landstraße.

Der 20-jährige Arbeiter Karl Struwe aus Weissensee bei Berlin wurde am Sonnabend nachmittag auf der Oranienburger Chaussee von zwei unbekannten Tätern auf seinem Rade angegriffen, als er auf Arbeitsjude fuhr. Er erlitt eine schwere Verletzung am Oberarm und wurde in das Krankenhaus in Reinickendorf gebracht. Die Täter sind entkommen. Das Motiv des Ueberfalls ist unbekannt. —

Festnahme zweier Schwerverbrecher.

Der gemeinsamen Fahndungsarbeit der Landestribunalpolizei Erfurt und der Rühlhänger Polizei ist es gelungen, zwei seit langem gesuchte Verbrecher dingfest zu machen. Es handelt sich um die Brüder Max und Willi Thiele, die in der letzten Zeit außer verschiedenen Verbrechen auch Diebstähle in Eisenbahnen der Post und Eisenbahn in der Rühlhänger Umgebung ausgeführt haben. Auch der bei dem Postdiebstahl in Rühlhänger in der Nacht zum 13. August ausgeführte Mord an dem Arbeiter Kappel kommt auf ihr Konto. —

Schweres Eisenbahnunglück.

Ein Personenzug entgleiste infolge einer Gleisberührung im Tunnel der Eisele-Bühler-Brückerstraße. Die Lokomotive legte sich auf die linke Seite, die beiden nachfolgenden Personenzüge 3 und 4 stießen aufeinander geschoben und gegen das Mauerwerk des Tunnels gedrückt. Ein Hamburger Kaufmann wurde getötet, fünf Personen schwer und zehn leicht verletzt. —

Heim Ausruhen getötet.

Auf dem Rittergut Straußwitz, Kreis Kolberg, lehnten sich zwei Arbeiter, die einen Motor neben einer Kaminröhre montiert hatten, mit den Ellbogen an eine Eisenstange des Motors, um auszurufen. Kurz darauf wurde das Stannabel an den Motor angeschloffen und beide Arbeiter wurden durch Stannabel mehrere Meter weggeschleudert. Der Arbeiter Gärtner wurde auf der Stelle getötet, sein Arbeitsgenosse Boelz schwer verletzt.

Der Schwindler als Räuber.

Der schon mehrfach bestrafte Kasper Richard Glöckner in Stuttgart hat im Mai zwei Tage nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis ein gelungenes Sommerplünder verübt. Er erschien bei einem hiesigen Wäckermeister im Gewand des Stadtpfarrers Debetzer der Kirchgemeinde und Verhandlung des Jungfrauenvereins. In dieser Eigenschaft ging er den Wäckermeister um ein Darlehen von 3 bis 4000 Mark für den Verein an, was der offenbar wenig neugierige Hausbesitzer auch bewilligte und sofort 600 Mark baraus zahlte. Der Rest von 3000 Mark sollte am nächsten Tag abgeliefert werden. Inzwischen war der Räuber aber verschwunden geworden und so fiel der Pfandbesitzer der Polizei in die Hände. Die 600 Mark hatte er mit einem Freunde bereits nahezu völlig verbracht. Er wurde für seinen Streich nunmehr zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Sein Freund kam mit 6 Monaten Gefängnis davon. —

Eine russische Stadt niedergebrannt.

Das Dorf wird zerstört: In der russischen Stadt Kost brach Feuer aus, das bei heftigen Stürmen mit großer Schnelligkeit um sich griff. Die ganze Stadt, die etwa 500 Einwohner zählt, war in kurzer Zeit ein Aschhaufen und brannte völlig nieder. Menschenleben sind glücklicherweise nicht ums Leben gekommen. —

Sanerungschiffe in die Luft geworfen.

Der große Umfang der Russenarbeiten in Ostasien zeigt sich auch jetzt nachden man in die arabischen Ozeane der Sanerung gelangt ist. In dem Ort Umanow hat ein russischer Boot am ersten Tage des Jahres eine Sanerungssanierung angeordnet, die geradezu phantastisch aussieht, deren

Seitdem Conan Doyle seinen Sherlock Holmes geschaffen hat, den unübertrefflichen Meisterdetektiv, dessen Abenteuer gewiß jeder englische Junge begehrt hat, ist in England das Interesse für Detektivabenteuer ungeheuer groß. So wie Kinder, die man fragt, was sie werden wollen, bei uns antworten: Lokomotivführer, Kaiser, Flieger, so antworten sie in England: Sherlock Holmes. Aber nicht nur die Kinder haben Vorliebe für diesen Beruf, auch die Erwachsenen tragen immer noch im Herzen die Sehnsucht, einmal ihren Scharfsinn an einer verwinkelten Geschichte, wo es irgendeinen durchtriebenen Kerl zu entlarven gibt, zu beweisen. Jeder, der ein paar Detektivgeschichten gelesen hat und die wichtigsten Tricks, die da immer wieder angewandt werden, kennt, glaubt, daß er selbst doch auch ein außergewöhnlicher Mensch ist und tumhohd über den ungeschickten Polizeibeamten der Detektivgeschichten steht, die schließlich immer den Detektiv, den sie gar nicht lieben, zu Hilfe rufen müssen, weil die Sache sonst überhaupt nie ans Tageslicht kommen würde. So bemühen sie sich, in den kleinen Fällen des täglichen Lebens Detektiv zu spielen, und gehen mit ernstem Gesichtern, alle Sinne gespannt, um nur ja keinen wichtigen Umstand zu übersehen, auf die Suche nach dem Hebelkater, der einen Weisheit auf den Boden geschorfen hat, oder sie mühen sich ab, den Jungen ausfindig zu machen, der die Glode an der Tür ihres Hauses gezogen hat und dann verschwunden ist.

Die Zeitung spielt mit!

Zeitungen sind dazu da, um über Dinge, die die Öffentlichkeit interessieren, zu berichten. Natürlich läßt es sich nicht immer ganz leicht bestimmen, was zu diesen Dingen von öffentlichem Interesse zu rechnen ist. Da beschloß eine große englische Zeitung, die „Westminster Gazette“, vor ein paar Wochen, als gerade längere Zeit hindurch kein interessanter Kriminalfall vorgekommen war und das Publikum schon darauf brannte, seine Kombinationsgabe wieder an einem schwierigen Fall erproben zu können, seinen Lesern etwas zu tun zu geben. Sie will den Nachweis dafür führen, daß die Sherlock-Holmes-Geschichten die Engländer zwar sehr gut unterhalten, daß sie aber nicht im mindesten dazu beigetragen haben, ihre Fähigkeiten zu erhöhen. Darum vermachte sie es mit einer Aufgabe, die wirklich in die Kategorie der Detektivschule gehört. Die Leser waren zuerst ganz empört, daß man ihnen eine so lächerlich leichte Aufgabe stellt, und fanden die Sache ganz uninteressant. Da aber für den Gewinner ein Preis von 100 Pfund Sterling, das sind rund 2040 Reichsmark ausgelegt war, begann die Sache nach ein paar Tagen die Leser doch in Erregung zu versetzen, um so mehr, als die ersten paar hundert, die sich um das Unternehmen gekümmert hatten, nichts ausgerichtet hatten.

Lobby Lub ist verschwunden!

Es ging um die Lösung folgender Aufgabe: Eines Abends erschien das Bild eines Mannes mit Schlapphut und Pfeife und einem ganz jährgewöhnlichen markanten Gesicht. Jeder, der dieses Gesicht sah, war sicher, daß er es jederzeit wiedererkennen würde. Und die Zeitung teilte mit, daß dieser Mann bei Loren gegangen sei. Sie fügte, wie das in solchen Fällen üblich ist, eine genaue Personenbeschreibung bei: 175 Zentimeter groß, 35 Jahre alt, glatt rasiert, dunkles Haar, Wange auf der rechten Wange, gelbes Ring auf der linken Hand. Der Verschwindene hat es seinen Verfolgern sehr einfach gemacht. Er hat einen Brief hinterlassen, in dem er mitteilt, daß er sich am nächsten Tage, dem ersten nach seinem Verschwinden, um eine genau bestimmte Stunde in einer genau bestimmten Straße aufhalten werde. Auch wollte er keinen Widerstand leisten, wenn er angehalten würde. Wenn man nur auf ihn zugehe und ihm sagt: „Sie sind Lobby Lub.“, so beanspruche den Preis. Kommen Sie,“ so geht er sofort ohne Widerrede mit.

Lobby Lub bleibt verschwunden!

Es klingt unglücklich, daß keiner der vielen, die sich auf die Suche nach dem Vermissenen machten, seiner habhaft werden konnte. Aber es ist doch ja Lobby Lub, der in seiner Zeitung ganz so wie Leon Daudet, den die französische Polizei nicht finden kann, täglich einen genauen Bericht über seine Erlebnisse. Vor ein paar Tagen hat er angekündigt, daß er der Stadt Brighton einen Besuch abtun werde. Die ganze Stadt war auf den Beinen, um ihn abzufangen. Die Jüge brachten von allen Seiten Renkchen, die vom Sportfieber gepackt sind und an der seltsamen

Darstellung in den Einzelheiten aber von den Behörden als zureichend bestätigt wird. Der Reichsbeamte, der wegen des gleichzeitigen niedergehenden Wasserstands, wie eine Windhoje wirkte, bei 5 kleine Wasserhöfchen in die Luft gewirbelt. Dort, wo diese Höfchen einst standen, sind jetzt nur noch Krümmen zu finden. 12 weitere Höfchen sind im selben Bezirk durch die Gewalt des Orkans zerstört und unbewohnbar gemacht worden. Die Windhoje dauerte 15 Minuten. Die überlebenden Einwohner erklären, sie hätten geglaubt, in der Hölle zu sein, da sie weder sehen noch hören konnten. Viele wurden haushoch in die Luft geschleudert. —

Mit dem Auto zu Tode gestürzt.

In der Nähe von Klauen bei Feunßen fuhr Sonntag nachmittag der Wagen eines Fabrikarbeiters gegen einen Baum und überschlug sich. Die Frau des Fabrikarbeiters war auf der Stelle mit einer mitfahrenen Dame wurde lebensgefährlich verletzt. —

Die Militärkisten hängen.

Mehrere englische Kriegsschiffe haben erneut eine Strafexpedition gegen chinesische Seeräuber in der Süd-See, etwa 50 Meilen östlich von Hongkong, unternommen. Eine über 500 Mann starke Landungsabteilung wurde gegen die beiden Orte Schengai und Kantonien entsandt. Da die Bevölkerung Schengais sich weigerte, die Häuser, in denen Räuber wohnen, anzugeben, wurden die ersten fünfzig Häuser des Ortes dem Erdboden gleichgemacht. In Kantonien wurden fünf Häuser zerstört, die angeblich Räuber gehörten. —

Die Trockenlegung der Zundersee.

Die Hauptarbeit der Trockenlegung der Zundersee in Holland ist noch zu leisten und wird viele Jahre in Anspruch nehmen. Die jetzt durchgeführte Trockenlegung des Probepolders von Landt hat jedoch bewiesen, daß diese große Kulturleistung unserer Zeit durchaus durchführbar ist. Die Trockenlegung geschieht in der Weise, daß zwischen bestimmten Punkten der Zundersee ge-

menschenjagd teilnehmen wollen. Lobby Lub setzt sich ganz friedlich auf eine Bank in einer Parkanlage und begann mit einem fremden Herrn neben ihm ein Gespräch. Worüber? Selbstverständlich über Lobby Lub. Der fremde Herr zog ein Zeitungsblatt mit dem Wille des Verfolgers aus der Tasche und erklärte, daß er ihn bestimmt überall sofort erkennen würde. Lobby Lub gab keine Antwort, er empfahl sich bald darauf. Und als der Herr ein paar Minuten später das Zeitungsblatt wieder aus der Tasche nahm, um einen Vorübergehenden mit dem Wille zu vergleichen, fiel ihm ein kleines Stück Papier in die Hand, eine Visitenkarte: Lobby Lub. —

Die armen Unschuldigen.

Lobby Lub führte trotz seiner täglichen Berichterstattung, trotz seiner täglichen Ankündigung, wo er morgen zu finden sei, ein ruhiges und friedliches Leben. Niemand kümmerte sich um ein Haar. Aber andre, Unschuldige, Menschen, die vielleicht die „Westminster Gazette“ nicht lesen und von der Hege gegen den armen Lobby Lub noch kein Sterbenswort gehört haben, werden täglich die Opfer der aufgeregten Jagd, an der sich nach einer Woche schon viele Tausende in ganz England beteiligten. Denn Lobby Lub reißt ununterbrochen, wie ein neuer König, der sich seinem Volke zeigt. Aber er reißt eben unerkannt.

Da gibt es Männer, die an die Zeitung, die den ganzen Wirbel verursacht hat, flehende Briefe schreiben, sie möge doch das Spiel abbrechen, denn sie wüßten nicht mehr, wie sie sich retten sollten. Sie haben sich neue Hüte gekauft, sie haben sich das Pfeifenrauchen abgewöhnt, aber all das hilft ihnen nichts, immer wieder tritt jemand mit triumphierender Miene auf sie zu und schreit sie an: „Sie sind Lobby Lub, ich beanspruche den Preis!“ Einige haben sich schon angewöhnt, jedem, der auf der Straße Miene macht, sie anzusprechen, sofort zuzurufen: „Ich bin Lobby Lub!“ Dann bekommen sie die verschüchterte Antwort: „Mein Herr, ich wollte Sie fragen, ob Sie mir nicht sagen könnten, wie ich zur X-Straße komme?“ Frauen beklagen sich, daß sie in die schreckliche Lage gekommen seien, auf der Straße wilde, fremde Männer anzusprechen, von denen sich dann herausstellte, daß sie nicht wußten, um was es sich da handle. Andre wieder beklagen sich nicht: Lobby Lub ist ein hübscher, junger Mann. —

Wird Lobby Lub der Korruption widerstehen?

Es wird um ungeheure Summen gewettet, am liebsten Tage seines Bagantendaseins Lobby Lub erwünscht werden wird. Die 100 Pfund, die der Glückliche bekommt, der ihn am Morgen packen kann, spielen schon keine Rolle mehr. Es geht längst um viel mehr. Da werden auch schon Versuche gemacht, Lobby Lub zu bestechen. In verschiedenen Provinzzeitungen findet man Andeutungen, daß der oder jener, der um große Summen gewettet hat, daß in seiner Stadt die aufregende Jagd ein Ende finden werde, überzeugt sei, daß Lobby Lub ein lokales Spiel spielen werde und dergleichen mehr. Der gute Lobby Lub könnte sicher ein schönes Stück Geld verdienen, wenn er sich den Ort, an dem er sich so auffällig benimmt, daß man ihn erwischt, genau ausfindig macht gar nicht daran, seinen Verfolgern die leichte Aufgabe noch zu erleichtern. Er hat sogar, um den vielen Wünschen seiner Städte, die ihn durchaus auch haben wollen, nachkommen zu können, einen Kollegen ausgenommen, seinen „Bettler“ Lobby Lub, den dieselben Streiche macht. Seine Reiseberichte erzählen von immer frecheren Abenteuern. Er kommt mit dem Flugzeug an und mischt sich unter die Menge, die ihn im Bahnhof abpassen und nicht hat er bei einer solchen Gelegenheit sogar schon ein Mal eine Rede an die Versammelten gehalten, in der er die Jagd in dem Ort, aus dem er eben kam, schilderte. Sein Mittel ist noch ungekocht. Wenn er weg ist und die nächste Nummer der „Westminster Gazette“ seinen Bericht bringt, greift sich alles an den Kopf und weiß nun genau, daß man mit ihm gesprochen, ihn gesehen hat, daß er grüßend seinen Schlapphut zog und um Feuer für eine Pfeife bat. Aber wenn er dann wieder da ist — und für eine Pfeife bat. Aber wenn er dann wieder da ist — dann ist wieder alles wie beherzt. Man spricht Leute an, die man sogar schon einma irgendwo kennengelernt hat, und will sie als Lobby Lub mitshleppen, während Lobby Lub vorbeigeht und zu dem glücklichen Jange gratuliert. Es ist wirklich schrecklich! Kein Engländer will mehr etwas von Sherlock Holmes hören. —

waltige Deiche gezogen und das dazwischen liegende Gebiet durch Turbinen-Wassermühlen leergepumpt wird. Diesem Gewede dient auch der Probepolder bei Landt, dessen Eindeichung jetzt so weit fertig ist, daß mit der „Trockenlegung“, wie der technische Ausdruck lautet, begonnen werden konnte. Das gewonnene Gelände wurde bereits zur Bewirtschaftung verpachtet. —

Ein schwindelnder Flieger.

Der französische Flieger Callizo, der dieser Tage einen neuen Welt-Höhenrekord von 13 000 Meter aufstellte, hat jetzt zugeben müssen, daß diese schwindelnde Höhe auf Schwindel beruht. Der französische Aero-Klub hatte ohne Wissen des Fliegers in dessen Apparat einen zweiten Höhenmesser untergebracht, der nach dem Flug nicht 13 000 Meter, sondern nur 4000 Meter zeigte. Callizo gestand ein, während des Fluges den Anzeiger des offiziellen Höhenmessers ausgetauscht zu haben. Wie ihm dies gelang, ohne das amtliche Siegel zu verletzen, ist noch nicht aufgeklärt. —

Ueberflutungen auch in Rumänien.

Im Anschluß an die verheerenden Ueberflutungen in Galizien, sind infolge außergewöhnlich starker Regenfälle in Rumänien, namentlich in den nördlichen Teilen des Landes, verheerende Ueberflutungen eingetreten, von denen besonders die Bulowina heimgejagt worden ist. Zahlreiche Menschen sind den Wasserfluten zum Opfer gefallen. —

Verhaftete Kassenräuber.

Wie die Prager Polizeidirektion mitteilt, sind die beiden Endbrecher von Lieben, die den Polizisten Kump erschossen haben, die Kassenräuber Anton Potorny und Jaroslav Panek, verhaftet worden. Außerdem wurde der Maurer Franz Burejsch festgenommen, der nach der Tat die beiden in einem Wäckerhause in dem Stadtviertel Vuhensich verbergte. Es steht nicht fest, ob Burejsch selbst an dem Ueberfall beteiligt war. Außerdem wurde gegen mehrere Personen Strafanzeige erlassen, die falsche Angaben über den Aufenthalt Potornys und Paneks in der kritischen Zeit gemacht hatten. —

Wahlbruder Bettstellen
Auflegerbetten
BETTEN-INDUSTRIE
WILHELM CORNER
Unter den Eichen, Dresden

Oskar Schülers Trauermagazin
Große Marktstraße 3
(alt. Haus, Nähe Stadestraße), Fernspr. 411
Sänge für Erwachsene von 25 ML an
Ueberführungen per Auto

Kinderwagen
nur beste Fabrikate
Eisenauswahl
Wilhelm Oehlmann
Tischlerbrücke 6/7 u. 31
Telephon 4771
Gegründet 1812

Wassermühle
Haus für Licht
Wasser
Kraft
Wärme
Mogdaburg

Magdeburger Angelegenheiten

Sonntag war es

Sonnengold steigt über die grauen Häuser der Stadt. Die von langen Arbeitstagen an Grau gemöhrten Augen gewöhnen sich nur langsam an den hellen Schein. Wehmüt und Jubel zugleich zittert in der staubgequälten Brust. Wehmüt, daß man nicht jeden Tag die Schönheit der Sonne wönig trinken kann und Jubel darüber, daß Feiertag, daß Sonntag ist; ein Tag der Ruhe, der Entspannung. Und der erste Sonntag im September war wirklich ein Sonntag, wie man es gar nicht mehr erwartet hätte nach dem reichlich nassen Sommer.

Sonntag morgen. Jung und alt entleert dem Häusermeer. hinaus geht es, dorthin wo grüne Flächen sind, wo blauer Himmel lacht und man verzehren kann, daß man aus dumpfer Enge der Arbeiterstraßen kommt.

Die ganz Alten, die, die am Ende ihres Erdenwallens stehen, müssen sich mit einer Bank dicht vor den Toren der Stadt begnügen. Sie sitzen stumm. Einer malt mit der Handstockspitze Figuren in den Sand. Nur selten weiß ein alter Weißbart ein Gespräch anzufangen. Was sollen sie sich auch erzählen? Gleiche Not, gleicher Lebensweg. Alles ist gleich im Leben dieser Menschen.

An der Strombrücke ist jede Bank besetzt. Still liegen die Röhne drüben am Packhof. Die Schiffer haben Sonntag. Im Sonntaghaat verlassen sie ihre Röhne und suchen Abwechslung im Großstadtgetriebe. Ein Hund wimmert, weil er als Hüter des Röhnes zurückbleiben muß.

Ein Personendampfer legt an. Familien mit Kutschäden, Taschen und Paketen, Jungvögel geht geräuschvoll über die Schifftreppe. Unter den Klängen der Schiffskapelle geht die Fahrt nach Hohentamthe. Sehnsüchtige Blicke der Zurückgebliebenen begleiten den schmutzen Dampfer.

Ein paar Ruderboote ziehen stromaufwärts. Sportleute suchen Zerstreuung, Vergnügen und Befriedigung. Die Riemen, im Volksmund „Runder“ genannt, tauchen so gleichmäßig ins Wasser, als würden sie von Maschinen getrieben. Neugier macht den Meister, und jeder beherrscht sein Sportwerkzeug. Wie sich Arm- und Weimuskeln der einzelnen zeichnen! Für die alten Beschauer am Ufer ein schönes Bild. Wie ist die Welt doch anders geworden! Früher gab es so etwas nicht.

Dann wird es über dem Wasser still. Der Strom rauscht sein uraltes Lied vom ewigen „Weiter“. Und immer ist sein Lied trotz der Gleichmäßigkeit schön. Die gläsernen Tropfen eilen zum Sammelbecken, zum großen Meere. Viele Tropfen machen ein gewaltiges Meer, vor dem nichts standhält, wenn es seine Wähne wie ein junges Füllen wild hin und her schüttelt.

Wald verschwindet die Sonne hinter den Häusern wieder, dann leeren sich die Bänke. Der Tag ist hin, eine Woche voller Arbeit, Hasten, Eilen, Entbehren steht bevor. Der ewige, gleichmäßige Lauf, das alte Lied. —

Un untre Mitglieder!

Genossinnen und Genossen! In dieser Woche jetzt wieder eine regere Parteiarbeit ein. In verschiedenen Bezirken finden Funktionärstagen statt, die sich mit der kommenden Agitationsarbeit beschäftigen sollen. Die Bezirksleiter werden dort Bericht aus der letzten Vorstandssitzung geben, deshalb ist es notwendig, daß jeder Funktionär an der Sitzung seines Bezirks teilnimmt. Mitglieder, die gemittelt sind, sich als Funktionäre zur Verfügung zu stellen, können sich in ihrem Bezirk in der Funktionärstzung bei den Bezirksleitern melden.

Außerdem werden unsere Mitglieder ersucht, bis zum 1. Oktober die Mitgliedsbücher in Ordnung zu bringen. Unsere Beitragskassierer bitten wir, im Monat September frühzeitig genug die Beiträge einzuholen.

An Veranstaltungen finden statt:
 Cracau - Heute (Montag) Funktionärstzung;
 Lemsdorf am Mittwoch Funktionärstzung;
 Reform-Hospengarten am Mittwoch Funktionärstzung im Geschäftszimmer;
 Neue Neustadt am Freitag Funktionärstzung im „Wintergarten“;

Diesdorf am Freitag Konzert;
 Fernersleben - Salbte - Westerhüfen am Montag den 12. September Frauenabend (Vönsabend).

Nord am Montag den 12. September Mitgliederversammlung.

Alte Neustadt am Mittwoch den 14. September Mitgliederversammlung.

Besondere Vorträge finden statt:

Am Sonntag den 2. Oktober. Vortragender Herr de Wan. Thema: „Kultur und Sozialismus“; am Sonntag den 23. Oktober, Vortragender Dr. Naphthali, Thema: Der deutsche Kapitalismus in der Nachkriegszeit und die Arbeiterbewegung. Im November (Tag wird noch bestimmt) findet ein Lichtbildvortrag statt. Vortragender ist Dr. Gustav Hoffmann (Hannover). Genosse Hoffmann hält im Dezember einen weitem Vortrag. Am 27. November. Thema: „Die historische Mission der Arbeiterklasse in der Nachkriegszeit und die Arbeiterbewegung.“ Redner Karl Sebering. Wir ersuchen unsere Mitglieder nochmals, sich an diesen Tagen zum Besuch der Veranstaltungen frei zu halten.

Sozialdemokratische Partei. J. A. D. Winzer.

Neubau eines Geschäftshauses in der Wilhelmstadt

Infolge der gewaltigen Ausdehnung der Wilhelmstadt hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, den dort wohnenden Sparern und Kunden der Stadtbank durch Einrichtung von Zweigstellen ihre geschäftlichen Beziehungen zur Sparkasse und Stadtbank zu erleichtern. Der Vorstand der städtischen Sparkasse hat daher beschlossen, an der Ecke Große Diesdorfer und Spielgartenstraße ein Wohn- und Geschäftsgrundstück zu bauen, das in erster Linie der Aufnahme je einer Zweigstelle der Sparkasse und Stadtbank dienen soll. Daneben sind im Erdgeschoß weiterhin Räume für die Einrichtung eines Postamts und eines Polizeirevieres vorgesehen. Im 1. Obergeschoß sind Bureau- und Geschäftsräume geplant, die zunächst an Private vermietet werden sollen, bei deren Einrichtung jedoch von Anfang an auf die evtl. spätere Einrichtung einer städtischen Verwaltungsstelle Wilhelmstadt Bedacht genommen ist. In den weiteren Geschossen sollen 16 Mietwohnungen geschaffen werden.

Die Kosten der Herstellung des Baues sind mit 625 000 Mark veranschlagt worden. Sie werden auf Bankkonto der Sparkasse übernommen, so daß Mittel der Stadtgemeinde nicht in Anspruch genommen werden. Nachdem der Magistrat in seiner Sitzung vom 25. August dem Beschlusse des Sparkassenvorstandes beigetreten ist, wird die am Dienstag tagende Stadtverordneten-Versammlung um Zustimmung gebeten. —

Der Chauffeurmord aufgeklärt

Der Mörder Jucha verhaftet

Am 28. August wurde der Leipziger Chauffeur Wittig mit einer Kugel im Kopfe in seiner am Wiederitzker Busch stehenden Autodroschke aufgefunden. Er verstarb wenige Stunden darauf im Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Magdeburger Kriminalpolizei nahm sofort die Verbindung mit der Leipziger Kriminalpolizei auf. In gemeinsamer Arbeit gelang es, als den vermutlichen Täter, den Magdeburger Arbeiter Paul Jucha festzustellen, der sich in den Tagen vor der Tat mehrfach in Leipzig aufgehalten hatte. Es konnte ein Flugblatt verbreitet werden, das den Jucha mit außerordentlicher Aehnlichkeit zeigt, wie er während der Tatzeit in Magdeburg und Leipzig aufgetreten ist.

Die Magdeburger Kriminalpolizei bediente sich in diesem wie auch schon in dem Mordfall Böhme in ausgedehntem Maße der Mitarbeit der Presse. Neben den dem Publikum durch die Zeitungen bekanntgegebenen Fahndungen wurden zahlreiche andre Spuren verfolgt. Von diesen führte die eine nach Hamburg. Am 3. September vormittags gab der Polizeipräsident einen Juntspruch nach Hamburg mit der von der Magdeburger Kriminalpolizei ermittelten Adresse des Gesuchten und entsandte zugleich zwei Kriminalkommissare zur Abholung des Jucha nach Hamburg. Die

Festnahme des Jucha

gelang am gleichen Tage ohne Schwierigkeiten auf seiner Arbeitsstelle. Jucha habe unter falschem Namen als Kuchl bei einem Landwirt in Oshenwärdler Unterschlupf gefunden und wollte gerade als Kohlentrimmer mit einem Dampfer von Hamburg nach Schweden entkommen, als ihn die Magdeburger Kriminalbeamten verhafteten. Am 4. September, vormittags 4 1/2 Uhr, trafen die beiden Kommissare mit ihm auf dem Magdeburger Hauptbahnhof ein und brachten ihn zum Polizeipräsidium. Dort unterzog ihn der Kriminaldirektor selbst sofort einem kurzen Verhör. Jucha gab die Erziehung des Wittig ohne weiteres zu, behauptete aber, ihn nicht vorsätzlich getötet zu haben. Die polizeilichen Vernehmungen wurden am Sonntag und Montag fortgesetzt.

Jucha ist ein von ordentlichen Eltern stammender 21jähriger Mensch. Durch schlechten Umgang geriet er als halber Naabe noch auf die schiefe Bahn. In den Jahren 1920 bis 1927 ist er wegen Fahrraddiebstahls, Geldunterdrückung, Betrugs, Pferdebstahls und schweren Diebstahls insgesamt mit 11 Monaten Gefängnis bestraft worden, die er auch verbüßt hat, zuletzt 3 Monate wegen schweren Diebstahls im Gefängnis Sudenburg. Von 1924 bis 1926 war er in Fürsorgeziehung in Hannover-Kleefeld. Aus der Fürsorgeziehung ist er zweimal entwichen; das erstmal wurde er in Halle, das zweitemal in Hamburg wieder aufgegriffen. In Hamburg hatte er sich damals 3 Tage aufgehalten. Die dort gewonnene Ortskenntnis hat ihn wohl auch zu seinem Entschluß, nach der Erziehung des Wittig nach Hamburg zu gehen, mit bestimmt.

Nach seiner Entlassung aus dem Sudenburger Gefängnis im Juni war er bis zum 19. August bei Erarbeiten auf dem Fort. II beschäftigt. An diesem Tage erhielt er vom Untersuchungsamt den Auftrag, für seine Arbeitskollegen bestimmte

Lohngehälter in Höhe von 276 Mark

und die Papiere zweier Arbeitskollegen abzugeben, darunter die eines Arbeiters Kurt Timme. Er beschloß sofort, das Geld und die Papiere zu unterschlagen. Er suchte nicht seine Arbeitsstätte auf, sondern telegraphierte einer ihm bekannten Leipziger Familie, daß er am Abend dieses Tages, des 19. August, zu ihnen nach Leipzig kommen würde. Dann kaufte er gegen Barzahlung eine Automobilanrüstung aus Leder für 80 Mark und eine 6,35-Millimeter-Selbstladebüchse mit Lederetui und 25 zu dieser Waffe gehörige Mantelgeschosse in einem bekannten Magdeburger Waffengeschäft (wieder ein Beispiel dafür, wie unheilvoll sich der unkontrollierte Verkauf von Schusswaffen auswirken kann!). Nachdem er sich auf dem Hauptbahnhof den neu erstandenen Nutsdreß angezogen hatte, mietete er sich auf dem Hauptbahnhof in Magdeburg eine Autodroschke für 25 Mark und fuhr mit dieser nach Burg. Dort kam er gegen Mittag an, dort dem Chauffeur

in einem bessern Restaurant, kaufte sich eine Uhr für 6 Mark und einen Ring mit einem blauen Stein für 3 Mark und telegraphierte seinen Leipziger Bekannten, er habe einen Nervenbruch gehabt und werde deshalb später kommen. Diesem Telegramm sandte er dann noch ein weiteres nach, er komme abends mit dem Zuge.

Mit dem Personenzug über Wiederitz fuhr er dann unter Benutzung der 2. Wagenklasse um 15.32 Uhr von Burg ab nach Leipzig. Unterwegs hat er seine blaue Mütze, die Lohntüten, in denen sich das unterschlagene Geld befunden hatte usw. aus dem Fenster geworfen, die dann auch gefunden worden sind. Vom Leipziger Hauptbahnhof fuhr er mit einer Autodroschke zu seinen Bekannten nach Leipzig-Lindenau. Bei seiner Ankunft in Leipzig besaß Jucha noch etwa 100 Mark. Diese hat er in drei Tagen vom 19. bis 22. August durch den Kauf von Kleinigkeiten und alkoholischen Getränken usw. bis auf einen geringfügigen Rest verbraucht. Seinen ursprünglichen Plan, nach dem Rheinland zu fahren, gab er aus Mangel an Mitteln auf. Nachdem er am 22. August bei seinen Gastfreunden noch zu Mittag gegessen hatte, begab er sich mit diesen zum Bahnhof. Er wollte nach Magdeburg zurückkehren. Sein Geld reichte aber nur noch zu einer Fahrkarte nach Bitterfeld. Dort blieb er bis zur Dunkelheit und fuhr dann mit einem Personenzug nach Leipzig zurück, wo er gegen Mitternacht eintraf. Nach einem kurzem Aufenthalt im Wartesaal trat er am 23. August, nachts 1 1/2 Uhr, an den ersten am Hauptbahnhof haltenden Kraftdroschkenführer, den Wittig heran, und vereinbarte mit ihm die Fahrt nach Wiederitz bei Magdeburg für 100 Mark. Eine Anzahlung soll Wittig nicht gefordert haben. 5 Minuten später fuhr Wittig mit seinem Fahrgast ab.

Er fuhr in seinen Tod.

Die Fahrt ging über Delitzsch, Bitterfeld, Dessau, Gommern, Magdeburg die Herrentrug-Chauffee entlang bis zum „Margaretenhof“. Dort bog der Wagen in den nach den Schießständen führenden Weg ab, konnte aber nicht weiter kommen, infolgedessen kehrte er um und fuhr über den Herrentrug auf dem Wege nach Wiederitz, der am Rennplatz entlang führt. Der Tag begann zu dämmern. Während der Wagen wegen des schlechten Weges langsam fahren mußte, setzte Jucha auf die linke Seite des linken Polsters, nahm die Pistole aus der Tasche und hielt sie mit der rechten Hand in der Richtung auf den Kopf des Kraftwagenführers durch das offene Verbindungsfenster.

Nach der Darstellung des Jucha, die starken Zweifeln unterliegt, will er nun dem Kraftwagenführer „Anhalten!“ zugeufen haben. Wittig soll sich kurz umgedreht haben und mit seiner linken Hand die auf ihn gerichtete Pistole abgewehrt haben; dabei soll der Schuß losgegangen sein. Jucha stellt es so dar, daß es nicht seine Absicht gewesen sei, den Kraftwagenführer zu verletzen oder gar zu töten. Er habe diesen lediglich durch Bedrohung mit der Waffe abhalten wollen, ihn wegen des Fahrgeldbetrugs der Polizei zu übergeben. Er habe auch gar nicht gewußt, daß die Waffe geladen sei. Nach dem Schuß ist Jucha aus der rechten Wagentür herausgesprungen und davongelaufen. Er will nicht gesehen haben, daß er

den Kraftwagenführer in den Kopf getroffen

hatte und daß dieser blutete. Er ist dann über die Brücke bei der „Waldfchenke“ und über Stadtfahrwege am Elbufer entlang zur Stadt. Gegen 6 Uhr morgens gelangte er an den Fürstenwall, wo er ungefähr 1 Stunde geessen haben will. In einem hiesigen Verkaufsgeschäft verpackte er die Lederjade für 12 Mark auf den Namen Kurt Timme und fuhr 4. Klasse über Stendal, Helgen nach Hamburg, wo er am Nachmittags mit 4 Mark in der Tasche ankam. Er trieb sich in den ersten Tagen ohne Unterkommen auf den Straßen in St. Pauli umher und verkaufte dann vom 3. Tage an seinen grauen Anzug, die Lederfappe, die Lederhandschuhe, Uhr, Ring, die Pistole mit der Munition, eine Aktentasche, die Autobrille und seine braunen Halbschuhe in einer Herberge an verschiedene ihm unbekannte Personen für 10 Mark und alte abgetragene Sachen, die er anlegte. Als dieses Geld verbraucht war, nahm er am 31. August eine Stellung in Oshenwärdler an, aus der heraus er am 3. September verhaftet wurde. Sein Plan ging dahin, sich auf einem nach Norwegen oder nach Schweden fahrenden Schiff anheuern zu lassen. —

Feuer im Handelshafen

In der Nacht zum Montag gegen 1 Uhr wurde die Feuerweh nach dem Handelshafen gerufen, wo von Wächtern Feuer in dem an die Holzverwertungs-G. m. b. H. vermieteten früheren Maschinenhaus entdekt worden war. Bei Eintreffen des Löschzugs 3 (Neustadt) hatten die Flammen sich auf das massenhaft in dem Hauptraum lagernde Abfallholz weiter ausgebreitet und gefährdeten das Gebäude aufs höchste. Mit drei Schlauchleitungen griff Löschzug 3 energisch an und vermochte das Feuer nach rechtzeitig von der weitem Ausbreitung auf Nebenräume abzuhalten. Die bei der anfangs sehr bedrohlichen Situation mit alarmierten Löschzüge 1 (Hauptfeuerwache) und 4 (Buckau) brauchten nicht mehr wesentlich eingzugreifen.

Leider verletzten sich ein Brandmeister beim Eindringen in das Gebäude durch ein Fenster schwer an der rechten Hand und mußte sofort dem Krankenhaus Altstadt zugeführt werden. Gegen 3.55 Uhr war der Brand vollständig abgelöscht und konnte der letzte Löschzug in seine Wache zurückkehren. Ueber die Entstehungsursache sind die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen. —

Zusammenkunft der Jungsozialisten

Am Freitag abend fand in den „Altstädter Bürgerjalen“ die erste Zusammenkunft der jungen Sozialdemokraten statt. Wie notwendig es war, solche Zusammenkünfte zu veranstalten, zeigte der starke Besuch. In drangvoller Enge saß man im Vereinszimmer. Jugendmänner eröffneten den Abend mit flotten Klängen. Ein Gebicht vom Wollen der jungen Generation trug der Genosse Franz Ellermann vor. Ueber Wege und Ziele der Gruppe der Jungsozialisten in der Sozialdemokratischen Partei sprach der Genosse Gustav Schmidt. Er wies auf die Notwendigkeit hin, daß sich die Jungen das geistige Rüstzeug schaffen,

was im Kampfe der Arbeiterklasse notwendig ist. Daneben wollen wir uns aber auch zusammenfinden zu Frohsinn und Geselligkeit.

Einige ernste Rezitationen folgten den Ausführungen, zwischenwärtig spielten die Musiker auf. Dann sorgte der Genosse Henry Weimz für Frohsinn. Nachher konnten durch den Raum. Manche junge Arbeiterin bekannte, daß sie seit langem nicht so froh gewesen sei. Alles in allem, der Abend darf als wohl gelungen bezeichnet werden.

Die nächste Zusammenkunft ist am Freitag den 16. September. Der örtliche Parteivorstand, Landtagsabgeordneter Genosse Wittmann, wird sprechen über die Parteigeographie in Magdeburg. Am Sonntag den 11. September soll die Ausstellung „Das junge Deutschland“ in Berlin besucht werden. Meldungen sind zu richten an den Genossen Schmidt, Buchhandlung Volksstimme. —

— 25 Jahre Barasch. In unserm Artikel „Im Zeitalter der Warenhäuser“ in der Nummer vom 2. September hatten wir schon auf das 25jährige Bestehen der Firma Gebroder Barasch hingewiesen, die seit bald 20 Jahren das eigne Unternehmen des ehemaligen Filialleiters Hermann Prober ist. Am Sonntag vormittags fand nun im festlich geschmückten Verkaufshaus am Breiten Weg eine Feierlichkeit für die Geschäftsfreunde statt, zu der auch das gesamte Personal von rund 220 zumeißt weiblichen Angestellten geladen war. Nach einem Solosegung und einer launigen Ansprache des Herrn Georg Barasch vom Breslauer Mutterhaus überreichte der Vorsitzende des Betriebsrats im Auftrag des Personals eine Plakette. In seiner Rede hob er anerkennend hervor, daß Herr Prober ein Mann mit sozialem Verständnis ist. Auch der sechs Jubilare aus dem Kreise der weiblichen Angestellten wurde durch Ueberreichung eines Angebindes gedacht. Schließlich sprachen noch ein Vertreter der Synagogen-Gemeinde, ein langjähriger Geschäftsfreund und ein Vertreter der Arbeitsgemeinschaft des Einzelhandels. —

Nachrichten aus der Provinz

In die Parteigenossenschaft!

Das sogenannte „Einheitskomitee“, das sich bisher in der Arbeiterbewegung nur als Berührungskomitee ausgeführt hat, macht wieder einmal von sich reden. Es bereitet nämlich jetzt sogenannte

Rußlandreise

vor. Wie man der kommunistischen Presse entnehmen kann, soll eine aus hundert deutschen Arbeitern bestehende Rußlanddelegation zusammengestellt werden. Man nimmt natürlich am liebsten sogenannte Sozialdemokraten. Diesen „Sozialdemokraten“ dichtet man entweder eine Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Partei an oder man sucht sich solche aus, die sich innerlich mit der Sozialdemokratischen Partei und ihrer Tradition nicht verbunden fühlen. Wir erwarten bestimmt, daß kein organisierter Sozialdemokrat sich für solche kommunistischen Märgen bereithält, denn in Rußland werden deutschen Arbeitern nur Potemkinsche Dörfer gezeigt.

Besonders interessant ist wieder einmal die Methode der Kommunisten, die sie anwenden, um die Geldmittel für eine solche Rußlandreise aufzubringen. Die Arbeiter sollen sich in sogenannte „Begrüßungsadressen“ einzeichnen und dafür 10 Pfennig bezahlen. Wer also die „Ehre“ hat, sich in eine solche Biste oder Adresse einzuschreiben, der soll auch dafür bezahlen. Auf diese sonderbare, aber geriffene Art wollen die Kommunisten ihre Parteikasse auffüllen. Wir erwarten bestimmt, daß sich kein sozialdemokratischer Arbeiter in eine solche Biste einzeichnet oder den Kommunisten Geld für eine ihren Parteizwecken dienende Rußlandreise gibt. Man sammelt vornehmlich in den Betrieben. Wo immer auch gesammelt werden möge, für unfre Anhänger heißt es:

Die Taschen zu!

Der Bezirksvorstand. J. A.: Gustab Ferl.

Konferenz der Bildungsausschüsse

Am Sonntag den 2. Oktober findet in Magdeburg in der Aula der Luisenschule, Prälatenstraße, Eingang Dreier Weg, eine Konferenz der Bildungsausschüsse des Bezirks Magdeburg-Anhalt statt. Die Tagesordnung lautet:

1. Vortrag des Genossen Henri de Man: „Kultur und Sozialismus.“
2. Stand der Bildungsarbeit im Reich. Referent Genosse Weimann (Berlin).
3. Unsere Bildungsarbeit im kommenden Winter. Referent Genosse Crummenerl (Magdeburg).
4. Verschiedenes.

Wir bitten die Parteivereine um Entsendung von Delegierten zu dieser wichtigen Konferenz. Die Kosten muß die Ortskasse tragen, da der Vortrag nicht über die notwendigen Geldmittel verfügt. Es wird trotzdem erwartet, daß alle Ortsvereine Delegierte entsenden. Die Tagung ist von größter Wichtigkeit und wird besonders interessant durch den Vortrag des Genossen de Man. Parteigenossinnen und -genossen rüffet schon jetzt zu dieser Tagung.

Bezirks-Bildungsausschuß
Magdeburg, Große Münzstraße 3.
Crummenerl.

Aufruf gegen das Schulgesetz

Der deutschen Arbeiterklasse droht eine Gefahr, welche unermessliche Folgen haben wird. Die Reaktion verjagt ein Reichsschulgesetz in Kraft treten zu lassen, das einen Kulturskandal sondergleichen darstellt. Nicht die höhern Schulen, sondern die Schulen, welche von proletarischen Kindern besucht werden, sollen unter den Einfluß der Kirche gestellt werden. Das bedeutet nicht nur einen Rückschritt in der Erziehung der Kinder zu freien Menschen, sondern die Ausmerzung soll und wird sein, einen Damm dem aufstrebenden Proletariat entgegenzusetzen, eine kulturelle und geistige Verflachung.

Ein altes Leipziger Volksfest

Am ersten Montag im September, während der „Meinen Messe“, begeht man in Leipzig nach uraltem Brauch ein merkwürdiges Fest, den sogenannten Tauchaer Jahrmarkt, kurzweg „Tauschjocher“ genannt. Ursprünglich ein Volksfest im wahren Sinne des Wortes, an dem alt und jung teilnahm, ist der Tauschjocher heute vor allem ein Festtag für die jüngste Generation, und zwar namentlich für die männliche, obgleich auch die weibliche sich keineswegs passiv dabei verhält. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend treibt sich die Jugend in allerlei Verkleidung auf den Straßen umher und vollführt auf Trompeten, Pfeifen und namentlich Schurrufen (Walbsteufel), die überall feilgehalten und an diesem Tage in großen Mengen gekauft werden, einen ohrenbetäubenden Lärm. Es ist eine Art Karnaval der Kinder. Bei den Jungen herrscht merkwürdigerweise das Indianerkostüm vor, das natürlich selbst angefertigt wird und recht ungewöhnlich ist. Eine verkehrte angelegene Jacke, ein malerisch umgeworfener, zerissener Veltvorleger, der das Löwen-, Leoparden- oder Tigerfell ersetzen muß, ein Pappreifen mit Hüfnerfedern, ein Krüchenbeil, ein altes Messer, eine Kanne, ein Bogen mit Pfeilen, ein Gürtel mindestens ein Stab und vor allem ein mittels Schuherceme oder Farbe furchtbar bemaltes Gesicht, das abends den mütterlichen Reinigungsberufen heftigen Widerstand entgegensetzt. Die weibliche Jugend begnügt sich gewöhnlich mit harmloseren Verkleidungen wie Bäuerin oder Zigeunerin, aber auch die Indianerquas sind nicht selten.

Einzeln oder in Scharen ziehen die Kinder auf Straßen und Plätzen umher, schießen mit kleinen Pistolen, brennen Schwärmer und Frösche ab und werfen mit Konfetti und Luftschlangen. Allerdings ist das Abkennnen von Feuerwerk verboten, aber die Polizei drückt meist beide Augen zu und läßt der Jugend ihr Vergnügen, wenn sie es nicht allzu toll treibt. Natürlich bevölkern die Kinder auch den Außenplatz der Messe, wo alle als Indianer verkleideten Knaben freie Fahrt auf den Karussellen haben.

Der Ursprung des „Tauschjocher“ ist im 13. Jahrhundert zu suchen. Als Markgraf Dietrich der Bedrängte, der 1197 die Landeshoheit Meissen geerbt und 1212 Leipzig erobert hatte, den wiederholt gegen ihn aufständigen Leipzigen zur Strafe ihre Privilegien und Märkte nahm, zogen die fremden Kaufleute nach Taucha, das so als Refugium zur rivalen Leipzigs wurde. Aber schon einige Jahrzehnte später, nachdem Markgraf Dietrich der Weise die Privilegien von neuem bestätigt und überdies allen Kaufleuten freies Geleit zugesagt hatte, begann der Handel Leipzigs sich wieder zu heben. Das erregte den Reich Taucha und führte zu heftigen Kämpfen mit der Nachbarstadt, die schließlich den Sieg davontrug. Um sich für die mancherlei Schäden zu rächen, die sie erlitten hatten, zogen die Leipziger jedes Jahr während des Herbstmarktes nach Taucha hinaus, joppten die Einwohner und trieben allerlei Nummernschanz. Im Laufe der Zeit geriet der eigentliche Zweck dieses Besuchs völlig in Ver-

Dem gilt es entgegenzutreten. Dieser reaktionäre Schlag muß pariert werden. Der Verband für Freiberkertum und Feuerbestattung kauft deshalb zum Protest auf. Es sind in der Zeit vom 15. bis 26. September in allen Versammlungen Protestresolutionen zu beschließen und diese an den Reichstag und das Reichsinnenministerium zu schicken. Ferner werden bis zum 18. September Unterschriften gesammelt, um so den Willen der Masse gegen dieses Schulgesetz zum Ausdruck zu bringen. Wir fordern alle freibeitlich Denkenden auf, mitzuhelfen, um so der Kulturreaktion die gebührende Antwort zu geben. Nur so ist es möglich, das zu erzielen, was die Reaktion verhindern will, nämlich den kulturellen Aufstieg der Erwerbstätigen zu sichern.

An die Arbeit, und die Erreichung des Zieles ist sicher.
Verband für Freiberkertum und Feuerbestattung
Bezirk Magdeburg-Anhalt.

Arbeitermangel in der Landwirtschaft?

Die agrarischen Mähter sind jetzt mit Meldungen angefüllt, in denen in der erschütterndsten Weise über Mizernten und schwierige Ernteeinbringung geklagt wird. Besonders sollen sich in der pommerischen, mecklenburgischen und schleswig-holsteinischen Landwirtschaft unhaltbare Zustände herausgebildet haben. Die dort zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte reichen nicht annähernd aus, um bei den völlig anomalen Witterungsverhältnissen durch rechtzeitige Vergütung einen wesentlichen Teil der Spalmsfrüchte vor dem Verderben zu schützen.

Man wird bei diesen Meldungen das Gefühl nicht los, als wenn damit ganz andre Absichten verfolgt werden sollen. In wenigen Wochen werden nämlich die Beratungen über die Festsetzung des Ausländerkontingents für 1928 beginnen. Soweit sich die Situation übersehen läßt, werden sie mit dem Beschluß enden, es bei der jetzt geltenden Regelung, d. h. bei der Vereinfachung von 100 000 ausländischen Wanderarbeitern zu belassen.

Diese Regelung gefällt den landwirtschaftlichen Unternehmern absolut nicht. Sie müssen dabei auf manchen ausländischen Wanderarbeiter verzichten, den sie gern beschäftigt hätten. Was liegt da für die landwirtschaftlichen Unternehmer nahe? Weizen auf dem Posten zu sein und durch eine wirksame Propaganda in der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, als wenn es ohne Gewerkschaften des Ausländerkontingents nicht geht.

Das muß in erster Linie bei den Meldungen über Arbeitermangel in Betracht gezogen werden, dann ist aber auch die Unvollständigkeit der Meldungen bedenklich. Wenn die Öffentlichkeit schon glauben soll, daß sich ein erschreckender Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften herausgestellt hat, muß mindestens eine Heberjacht über die von den einzelnen Arbeitsämtern abgegebenen Bescheide veröffentlicht werden. Es muß, mit andern Worten gesagt, die Möglichkeit zu schneller Nachprüfung gegeben sein. Diese Auffassung gewinnt durch eine Notiz an Berechtigung, die in Nummer 409 der „Vossischen Zeitung“ vom 30. August abgedruckt ist. In der Notiz heißt es:

Entgegen dem hier und da auftauchenden Alarmnachrichten muß jedoch festgestellt werden, daß ein Mangel an Arbeitskräften für den Ausfall der Ernte in keiner Weise beantwortlich gemacht werden darf. Es sind nach dem Zahlenmaterial der amtlichen Arbeitsnachweise noch lange nicht alle Erwerbslosen zu Erntearbeiten herangezogen worden.

Hinweisen möchten wir die landwirtschaftlichen Unternehmer auch auf die Broschüre, die der pommerische Landbund kürzlich über die deutschen Wanderarbeiter herausgegeben hat. In dieser Broschüre lehnen dieselben pommerischen Landwirte, die sich heute über Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften beklagen, deutsche Wanderarbeiter in beleidigender und ehrverletzender Weise ab. Wir meinen: so handelt kein landwirtschaftlicher Unternehmer, dem Arbeitskräfte fehlen, und dessen Betrieb in Not ist.

Die Behörden sollten auf die Tatsachenmeldungen der agrarischen Mähter hin nichts eher unternehmen, bevor sie nicht die Vertreter der landwirtschaftlichen Arbeitnehmerorganisationen, vor allem den Deutschen Landarbeiterverband, gehört haben. Es ist doch nicht abzusehen, daß unzählige Arbeitslose leider noch vorhanden sind, die sich wohl zu Erntearbeiten eignen. Es muß möglich sein, bei gutem Willen diese Leute zu den landwirtschaftlichen Arbeiten heranzuziehen. Dann braucht man keine Polen, keine Schulkindern und keine Reichswehrsoldaten für die Ernte.

Historisches vom Pflug

Es ist ein weiter Weg vom primitiven Holzpflug der Vorzeit bis zu den mit allen Erzeugnissen der modernen Technik ausgerüsteten Motorpflügen, die in wenigen Stunden das selbe leisten, wozu man mittels mühseliger Handarbeit mehrere Tage gebraucht. Wenn die Menschheit die Erfindung des Pfluges verdankt, weiß man nicht, sie wird der Sage nach von Buzys, dem Äreter Epimenides (lebte im sechsten Jahrhundert nach Christi), der griechischen Erntegöttin Demeter und ihrem Liebhaber, dem königlichen Triptolemos, dem Begründer des Ackerbaues, zugeschrieben.

Bereits im grauen Altertum kannte man eine Kultur des Bodens mit machinenartigen Hilfsmitteln. Die Entwicklung des Pflugwesens ist sehr langsam vor sich gegangen und es gibt Länder, in denen der alte Holzpflug sich heute noch behauptet. Die ältesten Pflüge, von denen wir bislang wissen, bestanden aus einem gekrümmten Baum- oder Wurzelast ohne Streichblet an der die Schar vorstellenden Spitze, die später mit Eisen beschlagen und mit einer Schar zum Führen versehen war. Das nach vorn gehende obere Ende des gekrümmten Astes wurde, soweit man nicht Sklaven davorspannte, mit dem Joch von Zugtieren verbunden.

Im alten Ägypten benutzte man zum Pflügen ein der Kreuzschar ähnliches Werkzeug, an dessen langen Stiel Sklaven gespannt wurden, während ein Mann die Spitze in das Erdreich drückte. Später verbreiterte man die Spitze blattartig, so daß sie sich durch die Fortwärtsbewegung von selbst in den Boden eingrub

Kreis Wanzleben

Groß-Ottersleben

Dankschreiben der belgischen Genossen.

Die Versammlung der Freien Turner Bennedenbed am Freitag den 2. September war gut besucht. Der Vorsitzende, Genosse Reinhold Borrmann, machte die Aufnahme von zwölf neuen Mitgliedern bekannt. Alsdann gab er einen Rückblick über das internationale Fußballspiel. Aus seinem Bericht ging hervor, welche große Vorarbeit von allen Inflanzen und Turngenossen geleistet worden ist. Besonders Dank sprach der Vorsitzende allen Arbeiter-, Sport- und Kulturvereinen, den Gewerkschaften und vor allem der Partei und der Presse aus, die dazu beigetragen haben, sowohl die Rundgebung am Montag den 22. August, als auch das Spiel am Dienstag den 23. August, zu einem vollen Erfolg zu bringen. Als ein solcher ist die Veranstaltung sowohl in sportlicher als auch in ideeller Beziehung zu buchen.

Genosse Richard Meier gab alsdann den Kasernenbericht, aus dem hervorging, daß trotz der hohen Kosten der Verein auf seine Rechnung gekommen ist. Die Aussprache war lebhaft. Von allen Seiten wurde anerkannt, daß sich die Veranstaltung hauptsächlich durch das gute Zusammenarbeiten im Kulturkartell so erfolgreich gestaltete. Genosse Ernst Wille verlas noch einen Brief vom dem Führer der belgischen Sportgenossen, der folgenden Inhalt hatte:

Nachdem wir wieder in der Heimat sind, danken wir nochmals für das uns Gesandene. Auf der ganzen Tournee war es schön, aber der Empfang bei Euch, das war der Höhepunkt. Wir hatten eine gute Heimfahrt. In unserer Versammlung vorgestern abend haben wir Bericht erstattet. Um die vielen Präzente, vor allem um die Ebert-Bücher werden wir sehr beneidet. Das Buch Eurer Bundeschule fand großen Anklang. Gern denken wir auch an den Besuch in der weltlichen Schule. In den nächsten Tagen werden wir nochmals ausführlich schreiben.

Der Brief wurde mit großem Beifall aufgenommen. Genosse Borrmann erstattete alsdann Bericht über den finanziellen Stand der Genossenschaft, damit sich alle Turngenossen einmal ein Bild machen konnten. In der nächsten Zeit wird auf Einladung des Jahn-Vereins auf dem Bennedenbeder Platz ein Vereinstreffpunkt stattfinden. Eine Kommission wurde bestimmt, die erforderlichen Besprechungen und Arbeiten zu erledigen. Zum Sportmarkt wurde dann einstimmig Turngenosse Otto Meier gewählt. Erst gegen 12 Uhr konnte der Vorsitzende die außerordentlich interessante verlaufene Versammlung schließen.

Verhöhnung der Zubaliden.

Der Vater des jetzigen Besitzers vom Rittergut Klein-Ottersleben hatte ein Legat geschaffen, aus dem den Arbeitern des Gutes, wenn sie alt und arbeitsunfähig waren, eine kleine Unterstützung zuteil wurde. Den jetzigen Besitzern des Gutes gefiel diese Einrichtung schon lange nicht mehr, und so benutzte man die

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)



und der dahinter gehende Mann nur noch die Führung zu besorgen hatte.

Die allmählichen Wandlungen und Verbesserungen des Pfluges in alter Zeit lassen sich an der Hand zahlreicher Abbildungen auf Münzen und Wandgemälden aus Ägypten, Griechenland und Italien verfolgen. Einer altägyptischen Aufzeichnung zufolge soll Abraham einen Pflug erfunden haben, an dem sich eine Vorrichtung zum gleichzeitigen Ausstreuen des Saatgutes befand. Es wäre dies demnach die erste mechanische Sämaschine gewesen.

Die Griechen des klassischen Zeitalters hatten die älteste und einfachste Form des Pfluges, den gekrümmten Baumast, dessen Spitze Ende die Erde aufriß, während das andre mit Sklaven bespannt war. Bei den Römern finden wir ursprünglich die gleiche Art der Bodenbearbeitung wie bei den Griechen, doch erst jetzt jene schon früh die Sklavenarbeit durch Ochsenspanne. (Derartige primitive Formen des Pfluges sind bisweilen auf alten römischen Münzen abgebildet.) Die Römer machten sich um die Verallgemeinerung des wichtigsten Ackergeräts sehr verdient, denn sie erfanden das Streichblet, das zum Weiteischieben der gelockerten Erde dient und verfahren bereits zur Zeit des Plinius den Pflug mit Rädern.

Gleich bei seinem Erscheinen zeigt der gallische Pflug ein verfeinertes Streichblet und ein Rädervorstell. Diese Form des Pfluges mit hölzernem feststehenden, in Gebirgsgegenden mit verfeinertem Streichblet, hat sich das ganze Mittelalter hindurch behauptet. Einen bedeutend vollkommeneren Holzpflug als in Griechenland und Rom hatte man schon in den ältesten Zeiten in China. Die Pflugart war blattartig, der Apparat für Bewannung mit Orttheit und einem besonderen Griff für den Führer versehen.

Uebrigens hat sich der Holzpflug bis in die Gegenwart hinein in der Türkei, in Kleinasien, Nordafrika und China erhalten, da diese Länder einen besonders guten Boden haben, genügt eine oberflächliche Bearbeitung des Erdreiches für die Saat. Bei den japanischen Völkern finden wir heute noch vielfach den primitiven Hakenpflug, der sich übrigens auch in Madagaskar und Ozeanien (hier in seiner eigentümlichen Form als zweifelhafte Jogg) fast bis auf unsere Zeit behauptet hat.

Ein bedeutender Fortschritt auf dem Gebiet des Pflugbaues vollzog sich in England gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Man stellte das Streichblet aus Eisen her und verfaß es mit der Verbindung eines Schraubennuttersegmentes, wodurch eine völlige Wendung des durch die Pflugart abgedehnten Erdstreifens ermöglicht wurde. Außer den Engländern Tull, Smoll und andern haben die Deutschen Haer, Schwarz, Baileh, Klehle usw. Verbesserungen am Pflug angebracht. Von größter Bedeutung war die Erfindung des Dampfpluges in England, den Maschin in den 60er Jahren des vorletzten Jahrhunderts bei uns einführte. In neuester Zeit hat der Motorpflug neben dem Dampfpluge sich zu behauptet und viel zur Verbilligung der Produktion beigetragen.

Reimerde.

Schwerathletik

Länderkampf Finnland-Rußland-Deutschland.

Am 25. August fand in Mostau (Muskow) ein Dreiländerkampf im Ringen statt. Das Ringen der Fliegengewichte konnte nicht bestritten werden, da Finnland und Rußland ohne Vertreter waren. Deutschland konnte durch vorausgegangene Unfall Schiedsrichter die Mittelgewichtsklasse nicht belegen, und Feinischel (Berlin, Leichtgewicht) mußte wegen Erkrankung die zweite Runde meiden.

Im ersten Gange trafen sich Rußland und Deutschland. Hausig (Halle) rang gegen Scholin (Moskau) und Gufkow (Moskau) ebenfalls unentschieden. 2. Gange besiegte Feinischel (Berlin) überlegen in 1.17 Minuten. Minajef mußte nach 3.7 Minuten durch Seelenbinder (Berlin) eine Niederlage hinnehmen. Der Kampf 2. Gange gegen Gornijew (Gera) endete unentschieden. Resultat 3:1.

Im zweiten Gange trafen sich Rußland und Deutschland. Hausig (Halle) rang gegen Sponen (Moskau) und Scholin (Moskau) ebenfalls unentschieden. 2. Gange besiegte Feinischel (Berlin) überlegen in 1.17 Minuten. Minajef mußte nach 3.7 Minuten durch Seelenbinder (Berlin) eine Niederlage hinnehmen. Der Kampf 2. Gange gegen Gornijew (Gera) endete unentschieden. Resultat 3:1.

Die dritte Runde bestritten Deutschland und Finnland. Hausig (Halle) rang gegen Sponen (Moskau) und Scholin (Moskau) ebenfalls unentschieden. 2. Gange besiegte Feinischel (Berlin) überlegen in 1.17 Minuten. Minajef mußte nach 3.7 Minuten durch Seelenbinder (Berlin) eine Niederlage hinnehmen. Der Kampf 2. Gange gegen Gornijew (Gera) endete unentschieden. Resultat 3:1.

Lehrverein Die Naturfreunde

Richtfest in Bieberitz.

Der Tag fängt an zu grauen. Die Naturfreunde verlassen ihre notwendige Lagerstätte in der Baubude. Nach dem Morgenessen am Brunnen gemacht, und heran geht es an die Arbeit. Ein jeder trägt heute ein Schürchen auf's Feld. Der Arbeiter gibt seine Anweisungen, und wie am Schürchen geht die Arbeit an. Ein jeder hat nur den Gedanken: wir ein, Balken steht sich an Balken. Ein jeder hat nur den Gedanken: wir ein, Balken steht sich an Balken. Ein jeder hat nur den Gedanken: wir ein, Balken steht sich an Balken.

Man ist erdicht — Das Wandern ist des Müllers Lust. Seitlich wird der Kranz zum Bau getragen. Schon flattert er lustig im Winde. Genosse Rauter hielt eine kurze Ansprache. Wie der Mensch im Leben öfters Mühsal hat, wollen auch wir zurückerleben in der Lage, die unsere Pläne reifen lassen. Zwar hatten wir im Anfang Zweifel und Körper, aber heute sind die meisten befreit durch die reichhaltige Idealarbeit der Jahre Genossen. Sie schaffen mit Begeisterung an Werke. Auch finanziell leisten jeder sein Möglichstes. Dem Arbeiter fällt es schwer, Geld anzusparen. Nicht aber die Naturfreunde geben ihr Verzeihen zum Besten des Hauses. Nicht für uns, nicht für ein Vereinshaus, sondern für die Familien vor allen Wohltätigen freigeistigen Arbeiter und ihren Familien vor allen Verbrüderungen ihrer Heimat. Sie groß das Interesse dafür vorhanden ist, zeigt die große finanzielle Anteilnahme der Genossen und Arbeiter. Sport- und Kulturvereine. Ihnen allen gilt unser Dank. Zum Schluß wollen wir uns noch geloben, den zur Sache zu sehen wie bisher, eifrig mitzuwirken, damit das Haus im nächsten Jahre seiner Bestimmung übergeben werden kann. Erregt höchst interessanter Arbeit blieben die Naturfreunde bis gegen 10 Uhr beisammen, um am handwerklichen und illuminierten Spielplatz noch einige wohlverdiente fröhliche Stunden bei Musik und Gesang zu verbringen.

Zennissport

Die Teilnahme des Tennissports in der Arbeiterbewegung wird allseitig sehr begrüßt. Die Entwicklung in den letzten Monaten ist sehr bemerkenswert und führt zu weiterer Verdichtung für dieses Spiel an. In verschiedenen Vereinen des Landes haben sich Tennis-Abteilungen gebildet. So finden wir nunmehr in Berlin, Kammberg, Altenburg, Jütow, Dresden den Tennissport vor. Auch in Leipzig bekommt die Bewegung feste Formen. Die Tennisvereine und -abteilungen der Arbeiterbewegung sind dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angegliedert, weil ja auch dort die Spiele im allgemeinen zu Hause sind und förderlich gepflegt werden.

Lehrgang für Jugendpflege in Niederruboldleben

Am Sonntag fand der Lehrgang, den der Ortsausschuß für Jugendpflege, Kreis Sebnitz, in Niederruboldleben veranstaltete, sein Ende. Bereits am Vortage kamen die Teilnehmer zu einem Vortrag zusammen, den der Bezirksjugendpfleger Hübner hielt. Er behandelte das Thema: „Sport und Spiel des Ortsausschusses für Jugendpflege“. Er schilderte die Tätigkeit der Vereine, die ihm angegliedert sind und fand, daß sich jeder Verein aufbauen sollte. Eine rege Aufnahme fand die sehr lehrreich war. Nach einer kurzen Mittagspause zeigte Genosse Hübner mit Schülern den besten Lebenslauf für Kinder. Von Kleinkindertum (4-6 Jahre) bis aufwärts für ältere Kinder (bis 14 Jahre) hat er viel neues Material. Die Teilnehmer wurden am Schluß mit großem Beifall aufgenommen. Der Vorsitzende des Ortsausschusses in Niederruboldleben, Oberlehrer König, dankte den Lehrern und Schülern mit kurzen Worten. Anschließend zeigte Bezirksjugendpfleger Hübner noch einige Übungen für Jugendliche, die auf den Lehrgang ausgeführt werden können. Zum Schluß zeigte die Spielführer der jugendlichen Arbeiterjugend Magdeburgs unter Leitung ihres Genossen Reins ein einige Leinwandspiele, die sehr gut angeordnet waren. Am Ende der Spielführer mit Beifall. Man kann wohl behaupten, daß der letzte Lehrgang der Jugend war. Mögen nun die Teilnehmer das Gezeigte verwenden zum Wohle unserer heranwachsenden Jugend, die mehr als je Lust und Sonne zum weiteren Leben braucht.

Mitteilungen der Sportvereine

Abfahrter des 11. Am 11. September 1922 Uhr in Anwesenheit Jugendleiter-Comitês des 1. Bezirks. Die Disziplinen der anwesenden Vereine werden dringend ermahnt, an der Konferenz teilzunehmen. Vorläufige Tagesordnung: Anwesenheitsliste; Bericht der Jugendleiter; Die Jugendbewegung im Bunde; Die Ortsausschüsse für Jugendpflege; Beifall, Jugendbewegung.

Leistung werden; 2. der Schulschwimmunterricht darf nicht davon abhängen, ob ihn der Klassen- oder Turnlehrer erteilen kann oder nicht; 3. es soll nicht bei jeder Klasse ein anderer Schwimmlehrer — auf Kosten der Kinder und des Erfolges — von neuem die Erfahrungen sammeln, die der Schulschwimmunterricht erfordert; 4. der künftige Schwimmlehrer verbringt ein besseres Zusammenarbeiten zwischen Schule, Badeanstalt und Badegästen. Da aber der Schwimmunterricht nicht nur in der Schwimmhalle erteilt werden kann, so erheben wir die Forderung, den Schwimmlehrern die Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, die sie benötigen, um den Kindern das Schwimmen auch ganz beizubringen. Dazu gehören: 1. Schulschwimmunterricht; 2. Turnhallen für Schwimmunterricht; 3. Schwimmhallen für praktischen Unterricht und 4. Spielwiesen für leichtathletischen Unterricht. Kommen die einzelnen Gemeinden diesen Forderungen nach, so bedeutet das für die Schwimmlehrer des Arbeiter-Turn- und Sportbundes eine größere Freude, als wenn man für einfache Mittelschulen gegenüber den Mittelschulen einen Ehrenlohn überträgt. Es gibt auch eine Pflichterfüllung der Gemeinden. (30. 8. 22.)

Sport unter Fraktionsbildung

Die kommunistische Parteiführung des Bezirks Niederruboldleben hat unter dem 4. Juli 1922 an die kommunistischen Mitglieder von Arbeiter-Gesangsvereinen ein Rundschreiben verschickt, in dem es heißt: „Die Fraktionsbildung in der Partei in ... teilt uns mit, daß Du die Fraktionsbildung im Arbeiter-Gesangsverein ... übernommen hast. Die vorläufigen Richtlinien für die Arbeit unserer Genossen in der Arbeiterbewegung sind Dir zugegangen. Du wirst daraus erkennen, daß diese Arbeit außerordentlich wichtig ist. Das Erste muß sein, daß Du, teils selbst, teils durch andere, die Arbeit unserer Genossen in der Arbeiterbewegung genau ausgeführt hast. Du wirst erkennen, daß die Fraktionsbildung im Arbeiter-Gesangsverein außer Dir noch Mitglieder des Vereins sind. Diese müssen zu einer Fraktion zusammengefaßt werden. Es muß mindestens von jeder Fraktionsabteilung eine Fraktionsleitung (Kassier, Schriftführer) im Leben der Fraktion mit sein, den Kampf um die Fraktionsbildung im Arbeiter-Gesangsverein zu organisieren. Wir müssen in kürzester Zeit die Fraktionen in den Vereinen durch Mehrheit mit unseren Genossen belegen. Wesentlich ist, daß wir baldigst zu einer guten Zusammenfassung der Fraktionsarbeit im Arbeiter-Gesangsverein eintreten und festgelegt wird. Die Fraktionsleitung ist: Theo Neubauer, M. d. R., Dörfelberg, Wehrhahn Nr. 22.“

Mütter! Wollt ihr, daß eure Kinder in diesem Geist erzogen werden?



Nein! Schickt sie zu uns, laßt sie Mitglied werden im Arbeiter-Turn- und Sportbund.

Die Zahl der in Deutschland erkrankenden Menschen beträgt schätzungsweise jährlich 1000. Das gilt für normale Jahre, während die Zahl für das laufende Jahr mit all seinen Unwetterkatastrophen bedeutend höher angeschlagen werden muß. Den Verlust betragen nun keineswegs die Familienangehörigen, aus deren Mitte die Erkrankten jah herausgerissen werden, sondern auch der Staat und insbesondere die Gemeinde, in der das Opfer gelebt und gewirkt hat; nicht selten bedeutet der Tod eines Erkrankten für die Gemeinde einen sehr hohen Verlust. Um das Leid zu verringern und dem Verlust von Menschenleben durch Erkrankung vorzubeugen, fordern die Arbeiterpartei, die ihre Kenntnis des Schwimmens in Form des Rettungsschwimmens jederzeit im Dienste der Allgemeinheit zu verwerten gewillt sind und schon vielen Menschen das Leben erhalten haben, von Staat und Gemeinden die obligatorische Einführung des Schwimmunterrichts in allen Schulen.

Schulschwimmunterricht

Die Durchführung dieser Forderung setzt neben Verständnis der Behörden zweierlei voraus: erstens Schwimmmöglichkeiten, also Schwimm-Anlagen, und zweitens gut ausgebildetes Schwimmlehrerpersonal. Die Schaffung von Schwimm-Anlagen ist keineswegs so teuer, wie man im allgemeinen anzunehmen pflegt. Bei gutem Willen läßt sich viel erreichen. Ein Beispiel bietet der Regierungsbau in Potsdam, wo im Jahre 1920 nicht weniger als 21 Bäderbauten hergestellt wurden, während die Zahl der in diesen Bädern im Jahre 1920 200000 betrug. Die Kosten dieser Bäder schwanken zwischen 5000 und 30000 Mark. Das sind Summen, die jede größere Gemeinde leicht aufbringen kann. Wenn der Bau von Schwimm-Anlagen erfolgt eine wesentliche Erleichterung dadurch, daß einerseits der Minister für Volksbildung in seinem Erlass vom 11. Mai 1922, andererseits der Minister für Eisenbahn, Kunst- und Volksbildung in seinem Erlass vom 3. Mai 1922 die Gewährung finanzieller Beihilfen zum Bau von Schwimm-Bädern gestatten.

Die zweite Voraussetzung zur Erteilung von Schulschwimmunterricht sind gut ausgebildete Schwimmlehrkräfte. Hier kommen nur solche Personen in Frage, die das moderne Schulschwimmverfahren in Theorie und Praxis gut beherrschen, sich also als Berufsschwimmlehrer betätigen können. Absehen muß man die Erteilung des Schwimmunterrichts an die Schüler durch Klassen- oder Turnlehrer, die keinerlei praktische Erfahrung auf dem Gebiete des Schwimmens besitzen. Denn solche Lehrer selbst nicht schwimmen können, so können sie keine Verantwortung für das Übernehmen, was sich im Wasser abspielt. Ihr Schwimmunterricht würde natürlich bei den Eltern auf starken Widerspruch stoßen. Behörden, die Schwimmunterricht an Schulen durch Richtlinien anordnen, heben eine große Verletzung an der heranwachsenden Generation unseres Volkes.

Das gute jährliche Lehrkräfte im Schulschwimmunterricht erzielen können, zeigt uns der Bezirk Berlin-Niederruboldleben. Hier werden nur Berufsschwimmlehrer verwendet. Die vier Schwimmlehrkräfte des Bezirks fanden im Berichtsjahr 1922/23 von 2024 ihnen anvertrauten Kindern 4934, das sind ungefähr 9 Prozent, vom Schwimmunterricht zum Schwimmer auszubilden. Für die Verwendung von Berufsschwimmlehrern sprechen folgende Gründe: 1. Die Sicherheit der Kinder muß unter allen Umständen gewähr-

Alle Anfragen sind an diese Adresse zu richten. Die Gaukonferenz des Arbeiter-Sängerbundes ist wahrscheinlich Ende August. Bis dahin müssen alle Vorbereitungen getroffen sein. Damit wir einen genauen Überblick über die Verhältnisse im Gau bekommen, bitten wir dich, folgende Fragenbogen genau ausgefüllt beizubringen, um uns zurückzuschicken. Wir brauchen diese Unterlagen dringend. Stelle darüber Erörterungen in eurem Verein schon in den nächsten Tagen Stellung genommen und Delegierte bestimmt werden, so nicht alle daran teilnehmen, damit zuverlässige Parteigenossen delegiert werden. Es muß dann zur Vorbereitung in der Versammlung unbedingt eine Fraktionsleitung einberufen werden, in der das Vorgehen unserer Genossen etabliert besprochen und festgelegt wird. Mit komm. Gruß Parteiführung.

In dem Fragebogen wird u. a. Auskunft verlangt über die Parteizugehörigkeit des Vereinsvorsitzenden, über die Zahl der Mitglieder des Vereins und wie viele davon kommunistisch sind, ferner über die Zusammensetzung des Vorstandes und wie viele davon der K. P. D. bzw. der S. P. D. angehören oder mit ihr sympathisieren und schließlich wieviel parteipolitisch unabhängige Mitglieder für die Arbeiterbewegung, die jedoch nur ein unangenehm für die Parteiführung sein können, von der Parteiführung der Kulturpolitik (Bericht der K. P. D., umfassende Richtlinien) herausgegeben werden.

Hier liegt wieder ein klarer Beweis vor für das Treiben der Kommunisten hinter den Kulissen. Mit Worten predigen sie auch als Sportler die Einheitsfront, in der Tat betreiben sie nach wie vor einen zweifachen Unterfangen, daß diese Fraktionsbildung nicht nur bei den Arbeiter-Sängern, sondern in der ganzen Arbeiterbewegung angeht, und durchzuführen ist, die Aufgabe der parteigenösslichen Arbeiterbewegung überhaupt. Die Parteiführung, die einer Schwächung der Arbeiterbewegung überhaupt gleichgültig ist, muß dieser Energie entgegenzutreten und alles zu tun, um die kommunistischen Drahtzieher zu entlarven und ihre Absichten zu durchkreuzen.

Aus dem bürgerlichen Sportlager

Fußball. Sport- und Spielvereinigung gegen Fortuna 2:2. Preußen 2 gegen Preußen Burg 1:0. S. E. 1900 gegen Viktoria 8:7. 2. B. 7. 2. Neuhaldensleben gegen Friedr. Viktoria Magdeburg 1:1.

Reue Weltrekorde im Schwimmen. Bei den Europa-Meisterschaften im Schwimmen fielen am Sonnabend in Bologna die ersten Erfolge. Dabei gab es nicht weniger als drei neue Weltrekorde und 15 Länderhöchstleistungen. Zweimal war Deutschland siegreich. Erich Rademacher gewann das 200-Meter-Brustschwimmen in 2:55,2 Minuten vor Brasse (Deutschland) mit 2:55,8 Minuten und von Varys (Belgien) mit 2:59,8 Minuten. Außerdem wurde Hans Luber zum Sieger im Turnspringen erklärt. Zweiter wurde auch hier ein Deutscher, Niehoffinger. Das Freistilswimmen über 1500 Meter wurde zu einer Sensation. Der Schwede Arne Borg stellte dabei nicht weniger als drei neue Weltrekorde auf. Bei 800 Meter hatte er den Weltrekord von 10:32 auf 10:00 verbessert, 1000 Meter legte er in 12:14 (Verbesserung um 20 Sekunden) zurück, und die 1500 Meter bewältigte er mit 15:00 Meter Vorsprung in der fast ungläublichen Zeit von 19:07,2, was einer Verbesserung um nahezu 1 Minute gleichkommt (bisheriger Weltrekord 20:04,8). Zweiter wurde Valentin (Italien) mit 21:15,4, dritter Rademacher (Deutschland) in 20 Minuten. Hier handelt es sich um neue italienische und deutsche Rekordleistungen, bei Rademacher um eine Verbesserung von 18 Sekunden. Weitere Länderhöchstleistungen lieferten die Vertreter der Tschechoslowakei, Italiens und Ungarns.

Jugendmeisterschaft des Landesverbandes Mitteldeutschland. 1. Paul Brummert (Kranke Magdeburg) Geoprottsberge-Burg-Geoprottsberge, 34,7 Kilometer, 1 Stunde 3 Minuten 40 Sekunden; 2. W. Bedemann (Diamant Bieberitz) 1 1/2 Länge; 3. K. Kühler (Albertus Magdeburg) dritthalb.

Abendrennen der Deutschen Radfahrer-Union. Hauptrennen: 1. D. Magdalis jun.; 2. F. Merker; 3. W. Willberg. 1200-Meter-Vorabefahren: 1. Paul Brummert (40); 2. D. Magdalis (34); 3. W. Willberg (60). Deutsche Meile: 1. D. Magdalis 25 Punkte; 2. F. Merker 15 Punkte; 3. P. Brummert 10 Punkte.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Den Beweis für ihre wirtschaftliche Zweckmäßigkeit haben Maggis Erzeugnisse (Mürze, Suppen- und Fleischbrühpulver) erbracht. Seit 40 Jahren sind sie die treuen Helfer der sparbaren Hausfrau und gehören zum ewigen Bestand jeder guten Küche. Der Ausschlag der Maggis-Werke zeigt die stets zunehmende Beliebtheit von Maggis-Produkten in allen Bevölkerungsschichten.



Die Weltbestleistungen im Sport

800m Lauf: Dr. Peltzer, 1:51,6 Minute // 3.000m Lauf: Nurmi 8:25,4 Minuten
Weitsprung: Hubbard 7,89m // Hochsprung: Osborne 2,03m

kennt jeder gebildete Mitteleuropäer; ja, man wird kaum einen 14-jährigen Knaben danach vergeblich fragen. Ebenso bekannt ist die Weltbestleistung in der Zigaretten-Industrie. An der Spitze des Feldes ist zu finden:

Greiling-Schwarz-Weiß zu 4,-

die dank ihres wundervollen Aromas und ihrer Bekömmlichkeit nicht zu schlagen ist.

